Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

321 (20.11.1922) Erstes und Zweites Blatt

Visual Library

Bezugspreis in Karlsruhe: in unserer Geschäftsstelle und in unseren Ausgabestellen abgeholt monatlich M 250.—, frei Haus geliefert monatlich M 270.—; auswärts: durch unsere Agenturen bezogen M 270.—; durch die Post einschl. Zustellungsgebühr M 270.— monatlich.
Einzelverkauf: bis 4 Seiten M 8.—, über 4 Seiten M 10.—.

Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 9 gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum M 38.—; auswärts M 42.—; Familienanzeigen u. Stellengesuche M 20.—; Reklamezeile M 120.—; an erster Stelle M 150.—. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 3 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 6 Uhr nachm. Postscheckkonto Nr. 9547 Karlsruhe. Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 292. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Wandern und Reisen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard, für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schriever, sämtliche in Karlsruhe. Druck und Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 428. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion: 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. — Montag, den 20. November 1922 — Nr. 321.

Die Gemeindewahlen in Baden.

Ergebnis in Karlsruhe.

Wahlberechtigte: 84 792.

Abgegeb. gült. Stimmen: 43 155 (50 Prozent).
Am 30. Oktober 21: 62 603 (74 Prozent).

Vereinigte Sozialdemokratie:

Gesamtstimmen: 13 226 (30 Proz.),
30. Okt. 21 (M.S.P. u. U.S.P.): 21 850 (35%).

Zentrum:

Gesamtstimmen: 9487 (22 Proz.),
30. Oktober 21: 13 438 (21 Proz.).

Demokraten:

Gesamtstimmen: 4869 (12 Prozent),
30. Oktober 21: 7221 (12 Prozent).

Deutsche Volkspartei:

Gesamtstimmen: 4552 (11 Prozent),
30. Oktober 21: 6813 (10 Prozent).

Deutschnationale:

Gesamtstimmen: 4708 (11 Prozent),
30. Oktober 21: 8328 (13 Prozent).

Kommunal-wirtschaftliche Vereinigung:

Gesamtstimmen: 2683 (6 Prozent).

Arbeiter- und Angestelltenverbände:

Gesamtstimmen: 651.

Kommunisten:

Gesamtstimmen: 2682 (6 Prozent),
30. Oktober 21: 3365 (5 Prozent).

Der neue Karlsruher Bürgerausschuß.

Verteilung der Sitze in Karlsruhe.

Von den 84 Sitzen erhalten:

Sozialdemokraten:	27
Zentrum:	20
Demokraten	10
Deutschnational:	9
Volkspartei	8
Kommunisten:	5
Kommunale Vereinigung:	5
Arbeiter- u. Angestelltenver.	—

*

Bisher hatten von 118 Sitzen: Sozialdemokraten: 42, Zentr. 30, Demokraten: 37, Deutschnationale 9 Sitze.

Da das amtliche Ergebnis noch nicht vorliegt, kann sich in der Zuteilung der verschiedenen Sitze noch einiges ändern.

*

Es sind gewählt vom Wahlvorschlag:

der Vereinigten Sozialdem. Partei 27:

1. Schwerdt, Gottlob, Verw.-Insp. u. Stadtrat.
2. Jung, Hermann, Sekretär und Stadtrat.
3. Müller, Luise, Formers Ehefrau.
4. Hölzer, Robert, Metallarbeiter.
5. Wilhelm, Rudolf, Professor.
6. Rotkweiler, Emil, Steindrucker.
7. Beetz, Otto, Eisenbahninspektor.
8. Hörmann, Eugen, Schlosser.
9. Geck, Eugen, Zeitungsverleger und Stadtrat.
10. Müller-Würtz, Hermann, Mechaniker.
11. Göpferich, Karoline, Kaufmanns-Ehefrau.
12. Philipp, August, Geschäftsführer u. Stadtrat.
13. Höhn, Heinrich, Schriftsetzer.
14. Sigmund, Friedrich, Gewerkschaftsangestellter des Holzarbeiterverbandes.
15. Kurse, Bernhard, Gewerkschaftssekretär.
16. Böhringer, Karl, Verwaltungsoberinspektor.
17. Stoll, Friedrich, Sattler.
18. Koch, Wilhelm, Geschäftsführer.
19. Bernauer, Anna, Wagners-Ehefrau.
20. Brauns, Dr. Arthur, Nervenarzt.
21. Nies, Wilhelm, Metallarbeiter.
22. Töpper, Friedrich, Kaufmann.
23. Rieger, Adolf, Fabrikarbeiter.
24. Prull, Hans, Genossenschaftsdirektor.
25. Zeitler, Xaver, Straßenbahnschaffner.
26. Lang, Selma, Maschinensetzers-Ehefrau.
27. Flößer, Karl, Geschäftsführer und Stadtrat.

Die ersten acht sind Stadträte.

von der Zentrumspartei: 20.

1. Franz, Dr. Hermann, Prof., Stadtrat.
2. Witzler, Karl, Kaufmann, Stadtrat.
3. Schwan, Ferdinand, Schreiner, Stadtrat.
4. Kühn, Adolf, Verw.-Oberinsp., Stadtrat.
5. Matheis, Frau Maria, Rechtsanwalts-Witwe, Stadträtin.
6. Menzinger, Willy, Schiffahrtsdirektor, Konsul und Stadtrat.
7. Stumpf, Aug., Geistl. Rat, Stadtpfarrer.
8. Strobel, Josef, Hauptlehrer.
9. Weipert, Dr. Otto, Landgerichtsrat.
10. Messang, Karl, Zimmermeister.
11. Ganz, Augustin, Hafenarbeiter., Daxlanden.
12. Förster, Heinrich, Telegrapheninspektor.
13. Meyer-Kageneck, Thilla, Vors. d. K.F.D.
14. Knopf, Anton, Gasthofbesitzer.
15. Peter, Ferdinand, Oberingenieur.
16. Wild, Otto, Finanzoberinspektor.
17. Graf, Josef, Architekt und Professor.
18. Wittmann, Heinrich, Prokurist.
19. Falk, Philipp, Straßenbahnschaffner.
20. Hebinger, Eugen, Verm.-Sekr., Beiertheim.

Die ersten fünf sind Stadträte.

der Deutschen Demokratischen Partei 10:

1. Jakob, Gustav, Oberrechnungsrat.
2. Lacroix, Karl, Malermeister.
3. Frey, Wilhelm, Rechtsanwalt.
4. Knittel, Elsa, Frau, Südendstraße 24.
5. Braun, Albert, Fabrikant.
6. Trier, Karl, Architekt.
7. Keßler, Albert, Professor.
8. Heußer, Albert, Blechnermeister.
9. Baschang, Friedrich, Rektor.
10. Moninger, Karl, Brauereidirektor.

Die ersten 3 sind Stadträte.

der Deutsch-Nationalen Volkspartei 9:

1. Dietrich, Rudolf Hugo, Kaufmann, Kaiserstraße 179 a.
2. Lang, Ferdinand, Glasermeister, Akademiestraße 27.
3. Schweickert, Auguste, Hauptlehrerin, Karlstraße 104.
4. Kautt, Erwin, Fabrikant, Waldhornstr. 14 I.
5. Breithaupt, Wilh., Gerichtsverwalter, Englerstraße 1 e.
6. Dümas, Georg, Privatbeamter, Kaiserstraße 104 II.
7. Franzen, Dr. Hartwig, Professor an der Technischen Hochschule, Kriegstraße 47 III.
8. von der Heydt, Heinrich, kaufmänn. Geschäftsführer, Händelstraße 15.
9. Heinzelmann, Anton, Bauinspektor, Kriegstraße 125.

Die ersten 2 sind Stadträte.

der Deutschen Volkspartei 8:

1. Lang, Friedrich, Buchdruckereibesitzer, Am Stadtgarten 21
2. Bauer, Theodor, Oberregierungsrat, Weinbrennerstraße 14.
3. Meinzer, Adolf, Baugeschäftsinhaber, Roonstraße 21.
4. Cramer, Dr. Hans, Oberrealschuldirektor, Wendtstraße 9.
5. Künkel, Karl, Kaufmann, Kriegstraße 47 a.
6. Geißler, Dr. Hugo, Staatsanwalt, Jahnstraße 24.
7. Deines, Emil, Architekt, Weinbrennerstr. 2.
8. Klose, Amelie, Pianistin, Kriegstraße 11.

Die ersten 3 sind Stadträte.

der Kommunalen Wirtschaftlichen Vereinigung 5:

1. Steinel, Leopold, Verbandsdirektor der Landeszentrale des badischen Einzelhandels e. V.
2. Dr. Fromherz, Peter, Landgerichtsrat.
3. Joos, Arthur, Schlossermeister.
4. Schwarz, Jakob, Eisenbahnoberinspektor.
5. Steinwarz, Georg, Oberingenieur.

Der erste ist Stadtrat.

der Kommunistischen Partei 5:

1. Bauer, Karl, Hilfsschreiber.
2. Bechtle, Wilhelm, Maschinenschlosser.
3. Mozer, Eugen, Schlosser.
4. Just, Arthur, Mechaniker.
5. Knobloch, Theodor, Mechaniker.

Der erste ist Stadtrat.

der vereinigten politisch- und religiös-neutralen Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände sowie der Kriegsopfer

niemand.

Ergebnisse der badischen Gemeindewahlen.

Aus dem Lande.

Rastatt, 20. Nov. (Drahtb.) Soz. 858 Stimmen, Zentrum 1234, Dem. 735, Kommunist. 415, Deutsche Volkspartei 489, Bürgerl. Vereinigung 351. Es erhalten demnach Sitze: Zentrum 22 (minus 5), Dem. 15 (minus 10), Soz. 15 (min. 6), Deutsche Volksp. 9, Komm. 6, Bürg. Vag. 6. (Bei den früheren Wahlen hatten nur Zentrum, Sozialdemokraten und Demokraten Kandidaten aufgestellt gehabt.) Wahlbeteiligung 52,4 Prozent.

Singen (Hohentwiel), 20. Nov. (Drahtb.) Demokraten 471 (8 Sitze), Zentrum 1514 (27 Sitze), Soz. 1055 (16 Sitze), Komm. 382 (7 Sitze), Wirtschaftliche Vgg. 685 (12 Sitze). Wahlbeteiligung 70,7 Prozent.

Radolfzell, 20. Nov. (Drahtb.) Zentrum 25 (bisher 28), Vereinigte bürg. Gruppe 18 (Dem. bisher 15), Soz. 13 (17), Komm. 4 (0) Sitze. Wahlbeteiligung 60 Prozent.

Insel Reichenau, 20. Nov. (Drahtb.) Zentrum und Dem. 20 Sitze, Soz. 8 Sitze. — In Allensbach erhielten die Bürg. Vag. 10 Sitze, Ztr. 18, Soz. 8 Sitze.

Heidelberg, 20. Nov. (Drahtb.) Soz. 5309 (bei den letzten Landtagswahlen: 9918), Komm. 2166 (Landtagsw. 1771), Demokraten 2856 (4187), Vereinigte bürg. Gruppe 4967 (5839), Deutsche Volkspartei 2827 (7996), Zentrum 3397 (5058). — Wahlbeteiligung: 55—55 Prozent.

Baden-Baden, 20. Nov. (Drahtb.) Zentrum 3035 Stimmen, Deutschnat. 529, Deutsche Volkspartei 936, Dem. 1789, Landbund 182, Soz. 1128, Kommunisten 71 Stimmen.

Lörrach, 20. Nov. (Drahtb.) Zentrum 1155, Dem. 708, Soz. 793, Deutschnat. 542, Deutsche Vp. 71, Komm. 748, Parteilose 65 Stimmen. Wahlbeteiligung 50 Prozent.

Mannheim, 20. Nov. (Drahtb.) Mit Ausnahme einiger weniger Bezirke, die an dem Gesamtresultat aber kaum etwas ändern werden, ergaben die Wahlen: Dem. 6060 (8 Sitze), D. Volksp. 8693 (12 Sitze), Zentr. 10 451 (13 Sitze), Soz. 21 890 (28 Sitze), Deutschnat. 3348 (4 Sitze), Komm. 7092 (9 Sitze), Mittelstandsvereinigung 3204 (4 Sitze), Mittelstandsbund 1352 (1 Sitz).

Offenburg, 20. Nov. (Drahtb.) Zentrum 2634 (34 Sitze), Deutschnat. 377 (4 Sitze), D. Volksp. 276 (3 Sitze), Dem. 735 (9 Sitze), Soz. 1368 (17 Sitze), Komm. 283 (3 Sitze). Wahlbeteiligung flau.

Konstanz, 20. Nov. (Drahtb.) Dem. 1282 (10 Sitze, bisher 17), Mittelstandsvag. 1404 (11 Sitze, bisher 0), Zentrum 4252 (33 Sitze, bisher 36), Ver. Rechtsparteien 910 (7 Sitze, bisher 4), Soz. 2015 (16 Sitze, bisher 12; Unabh. bisher ebenfalls 12, die aber später zu den Kommunisten gingen), Komm. 874 (7 Sitze, bisher 12 der Unabhäng.). Wahlbeteiligung 57 Prozent.

Freiburg. Zentrum 10 059, Soz. 6230, Haus- und Grundbesitz 3346, Deutschnat. 2558, Dem. 1978, D. Volksp. 1915, Komm. 1030. Das Ergebnis ist nicht amtlich. Zentrum 32 Sitze, Soz. 19, Grund- und Hausbesitz 10, Dem. 6, D. Volksp. 6, Deutschnat. 8, Komm. 3.

Pfullendorf. Zentrum 785, Soz. 201, Bürgerl. Parteien 254.

Löffingen. Zentrum 234, Dem. 136, Soz. 222.

Eisenbach (A. Neustadt). Zentrum 89, Dem. 22, Soz. 44.

Saig (Titisee). Zentrum 108, Dem. 20.

Pforzheim.
Soz. 9018, 30 Sitze; Komm. 1954, 6 Sitze; Mittelstandsvereinigung 4432, 13 Sitze; Verein. bürgerliche Parteien 11 676 35 Sitze.

Schwetzingen.
Bürgerl. Vereinigung 1362, 23 Sitze; Zentrum 823, 14 Sitze; Soz. 1195, 20 Sitze; Komm. 192, 3 Sitze. Wahlbeteil. 70 Proz.

Weinheim.
Dem. 665, Deutsche Volksp 302 Ztr. 529, Soz. 1630, Deutschnat. 914, Komm. 549, Bürgerl. Vereinigung 1941.

Villingen. Die Sitze in der Gemeindeversammlung verteilten sich wie folgt: Soz. 25, Ztr. 26, Mittelstandspartei 13, Dem. 8.

Haslach i. K. Ztr. 595, Freie Wählerschaft 214, Soz. 276.

Singen. Ztr. 1540, Soz. 1055, Wirtschaftl. Vgg. 684, Dem. 471, Komm. 384. Es erhalten an Sitzen: Ztr. 27, Soz. 19, Wirtschaftl. Vgg. 12, Dem. 8 und Komm. 6.

Donaueschingen. Soz. 487, Dem. 477, Ztr. 634, D.N. 228. Es erhalten an Sitzen: Ztr. 3, Gemeinderäte, 16 Bürgerausschußmitglieder, Dem. 3 resp. 15, Ztr. 4 resp. 21 und die D.N.V. 2 resp. 8 Sitze.

St. Georgen (Schwarzw.). Bürgelr. Wahlvereinigung 1334, Soz. 840, Zentrum 235. Die Sitze verteilen sich wie folgt: Bürgerl. Wahlvereinigung 34, Soz. 21, Zentrum 6.

Furtwangen. D. 321, Soz. 696, Zentrum 1074. Wahlbeteiligung 65 Prozent. Sitze: D. 9, S. 20, Zentrum 31.

Schopfheim. 2350 Wahlberechtigte, davon haben abgestimmt 1821, also 80 Prozent. Bürgerl. Vereinigung 795, S. 618, Zentrum 234, K. 174.

Villingen. Ztr. 1791, Soz. 1726, Mittelstandspartei 908, Dem. 568. Wahlbeteiligung 55 Proz.

Nach den Wahlen.

Die einen sagen, das schöne Wetter habe die Wahlbeteiligung gehoben, die andern meinen, das schöne Wetter sei schuld an der schlechten Beteiligung. Beide Auffassungen haben schließlich recht. Man sah in den sonnigen Nachmittagsstunden zahlreiche Wähler auf dem Marsch zur Erfüllung ihrer Bürgerpflicht; man konnte ihnen an der Nasenspitze ansehen, daß sie bei schlechtem Wetter nicht über die Schwelle gegangen wären und die Angst vor dem Naßwerden über ihre Bürgerpflichten gestellt hätten. Aber wieviele haben sich durch die Sonne zu einem größeren Ausflug verlocken lassen und dabei ihre Wahlpflicht versäumt und wieviele schliefen ihren politischen Schlaf wie bisher weiter und blieben der Wahlurne fern und wieviele entschuldigten sich mit der üblichen Spießbürgererklärung, ich pfeif drauf, 's hilft ja doch nichts mehr. Also dachten leider allzu viele und so ergab sich das wirklich beschämende Resultat, daß von 84 000 Wahlberechtigten in Karlsruhe nur 43 000 zur Wahlurne gingen, also nur die Hälfte. Aehnliches wird auch aus dem Land gemeldet, in kleinen Gemeinden sollen verschiedentlich nur 40 Proz. der Wähler ihre Pflicht erfüllt haben.

Bei den letzten Wahlen im Oktober 21 haben wenigstens noch drei Viertel der Wahlberechtigten gewählt. Die Wichtigkeit der Zusammensetzung des Stadtparlaments ist vielen immer noch nicht zum Bewußtsein gekommen, obwohl die Gemeindepolitik die persönlichen Interessen viel mehr berührt als die große Politik des Reiches und der Länder. Wohl hatten die nichtsozialistischen Parteien wie immer am meisten unter der Wahlflauheit zu leiden, doch scheint es, daß diesmal auch in den Reihen der Sozialisten die Wahllust sich vermindert hat. Politische Mattigkeit und Müdigkeit überall. Vergleicht man die Ziffern des Wahlergebnisses der Stadt Karlsruhe mit den Ziffern der letzten Landtagswahl, so kann man feststellen, daß prozentual die Sozialdemokraten verloren haben. Während im Jahr 21 M.S.P. und U.S.P. und Kommunisten zusammen 40 Prozent aller Stimmen gewonnen haben, ist es ihnen gestern gelungen, nur 36 Prozent aller Stimmen für sich zu bekommen. Die Vereinigten Sozialdemokraten haben prozentual sogar 5 Prozent gegen die vorjährigen Wahlen verloren. Die nichtsozialistischen Parteien haben sich prozentual gehalten. Wenn in Karlsruhe nicht durch die beiden unpolitischen Gruppen, die beide ungünstig abgeschnitten haben, eine Zersplitterung eingetreten wäre, so würde sich noch deutlicher zeigen, daß Demokraten, Volkspartei, Zentrum und Deutschnationale prozentual betrachtet sich behaupten konnten. Ein erfreuliches Zeichen, wenn man die gerade in diesen Parteien übliche starke Wahlmüdigkeit in Rücksicht zieht, und wenn man ferner berücksichtigt, daß Art und Maß der Agitation der nichtsozialistischen Parteien weit hinter dem zurückgeblieben ist, was sich die Sozialisten geleistet haben. Man kann deshalb wohl behaupten, daß die Wahlen zum mindesten in Karlsruhe eine Verminderung der sozialistischen Anhängerschaft gegenüber 21 gebracht haben.

Ueber die Verteilung der Sitze sind genaue Ziffern noch nicht bekannt. Die Zahl der Stadtverordneten ist festgelegt, in Karlsruhe sind es 84. Die Verteilung macht da einige Schwierigkeiten. Es wäre besser, wenn die Verteilung der Sitze nach der gleichen Methode wie bei den Landtagswahlen bestimmt worden wäre. Bei 84 000 Wahlberechtigten kommt in Karlsruhe auf je 1000 Wähler ein Stadtverordneter, bei 43 000 dürften es demnach nur 43 sein, wenn die Methoden der Landtagswahlen zur Anwendung kämen. Es wäre mit den 43 auch genug. Vielleicht kann sich der Landtag zu einer Aenderung der Gemeindeordnung entschließen.

Aus dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat.

Berlin, 19. Nov. Im wirtschaftspolitischen Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschafts erklärten sich die Vertreter aller Wirtschaftsgruppen für die Einfuhr von Chilesalpeter, damit Deutschland in der Brotgetreideversorgung vom Auslande unabhängiger werde. Infolge der Währungsverhältnisse und der ungeklärten Reparationsfrage trägt der Ausschuß Bedenken, sich für die Einfuhr so großer Mengen Chilesalpeter auszusprechen, wie sie das preußische Landwirtschaftsministerium beantragte. Der Ausschuß ersucht aber die Reichsregierung, im Interesse der unbedingt gebotenen Steigerung der Inlandserzeugung die Einfuhr Chilesalpeters in verkehrstechnisch finanziell möglichem Umfange sofort in die Hand zu nehmen.

Cunos weitere Versuche einer Kabinettsbildung.

Berlin, 20. Nov. Im Anschluß an die Ueberreichung seines Schreibens hatte den Blättern zufolge Geheimrat Cuno eine Unterredung mit dem Reichspräsidenten, in der auf Veranlassung des Reichspräsidenten die Möglichkeiten erörtert wurden, unter denen Cuno noch einmal den Versuch einer Kabinettsbildung machen sollte. Es wurde beschlossen, die Parteiführer zu ersuchen, den einzelnen Mitgliedern der Parteien, wenn das Ersuchen zu einem Eintritt in das Kabinett an sie ergehen sollte, ihre Stellungnahme freizugeben. Diese Frage spielte dann bei den Besprechungen mit den Parteiführern eine besondere Rolle. Während die Vertreter der bürgerlichen Parteien im allgemeinen damit einverstanden waren, wies Hermann Müller als Vertreter der Sozialdemokraten auf den bekannten Fraktionsbeschluß hin, nicht mit der Deutschen Volkspartei zusammenzugehen; die Entscheidung müsse der sozialdemokratischen Fraktion vorbehalten bleiben. Die Vertreter der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft machten ihre endgültige Stellungnahme von dem Programm der neuen Regierung und der Politik, die sich befolgen wird, abhängig. Die Besprechung endete mit dem offiziellen Ersuchen des Reichspräsidenten an Cuno, den Versuch, ein neues Reichskabinett zu bilden, weiterzuführen.

Die „Germania" schreibt dazu, die Bildung des Kabinetts der Köpfe oder der Arbeit ist gewiß ein vorzüglicher Gedanke, der aber nicht verwirklicht werden kann, ohne die Stimmungen und Anschauungen in den Parteien ihrer Bedeutung gemäß in Rechnung zu stellen. Ebenso begrüßt die „Deutsche Allg. Ztg." die gefundene Lösung, indem sie darauf hinweist, daß nun unternommen werden solle, was in Ländern mit älterer parlamentarischer Erfahrung Gebrauch ist, die Kabinettbildung nach freier Wahl des neuen Kanzlers unter Anlehnung an eine Anzahl von Parteien, die nachher um ihr Vertrauen gefragt würden. Im Gegensatz dazu steht nach dem „Vorwärts" der Ausführung dieses Planes der Umstand im Wege, daß die Bildung einer Regierung ohne Parlamentarier, wenn man nicht geradezu auf ein Beamtenministerium zusteuern wolle, eine Unmöglichkeit sei, daß aber Parlamentarier ihre endgültige Zusage von der Zustimmung ihrer Fraktion abhängig machen werden. Praktisch könne die Sache nur so geregelt werden, daß eine vorläufige Ministerliste den Fraktionen vertraulich zur Kenntnis gegeben wird. Diese hätten dann zu entscheiden, ob diese Liste ihre Zustimmung findet.

Berlin, 20. Nov. Wie die Blätter melden, hat am Samstag eine Zusammenkunft führender sozialdemokratischer Politiker stattgefunden, die zu dem Ergebnis kam, daß die Sozialdemokraten die große Koalition nach wie vor ablehnen. Ein solcher Antrag soll auch der heute nachmittag 2 Uhr stattfindenden Fraktionssitzung unterbreitet werden.

Sollten die Sozialdemokraten an ihrer ablehnenden Stellung festhalten, so wird Reichspräsident Ebert, wie die „Montagspost" meldet, einen Führer der Arbeitsgemeinschaft der Mitte mit der Bildung einer Minderheitsregierung betrauen.

Der „Berl. Lok.-Anz." schreibt, daß noch im Laufe des gestrigen Abends, als das Ergebnis der sozialdemokratischen Versammlung bekannt wurde, die Führer der bürgerlichen Parteien sich miteinander in Verbindung setzten. Nach dem Ergebnis dieser Besprechungen sei anzunehmen, daß zwischen der Deutschen Volkspartei, Bayerischen Volkspartei, Zentrum und Demokraten ein Einverständnis darüber erzielt werde, ein bürgerliches Mittelkabinett zu bilden. Ob es sich um ein überparlamentarisches, oder um ein politisches Kabinett handeln werde, darüber lasse sich noch nichts sagen, fest aber stehe, daß Geheimrat Cuno der Zustimmung dieser vier Parteien sicher sei.

Eine Rede des bisherigen Reichsernährungsministers Dr. Fehr.

Berlin, 20. Nov. Auf dem gestrigen zweiten Parteitage der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes ergriff auch der bisherige Reichsernährungsminister Dr. Fehr das Wort. Er wies auf die durch Teuerung und Mißernte hervorgerufenen Ernährungsschwierigkeiten hin und erklärte, die künftige Ernährungspolitik werde immer von den Worten des Reichskanzlers Dr. Wirth getragen sein müssen: Erst Brot für das deutsche Volk, dann Reparationen. Dr. Fehr betonte, daß er nach wie vor gegen die Wiedereinführung der alten Zwangswirtschaft sei, und daß er sich solchen Bestrebungen auch weiterhin entgegenstellen werde, wenn ihm das Reichsernährungsministerium wieder übertragen werden sollte, weil nach seiner Ansicht das Heil Deutschlands nicht in der Planwirtschaft, sondern in der Steigerung der Produktion liege.

Zur Frage der Markstabilisierung.

Berlin, 19. Nov. Nach einer Meldung des „B. T." aus dem Haag, hat sich der Präsident der Niederländischen Bank, Vissering, nach Paris begeben, um gleich dem Präsidenten der Schweizerischen Nationalbank, Dubois, einen Meinungsaustausch mit Poincaré über die Frage der Markstabilisierung zu haben.

Eine deutsche Antwort an Poincaré.

Berlin, 19. Nov. Auf Poincarés letzte Aeußerung in der Kammer heißt es jetzt in einer mit genauen statistischen Angaben durchsetzten offiziösen deutschen Erklärung u. a.: Es kann nicht die Rede davon sein, daß die Beamtengehälter nicht durch Steuern ausgeglichen würden und was die Zahlung der Steuern betrifft, so genügt es wohl, auf die Tatsache zu verweisen des seit 1920 durchgeführten 10proz. Lohn- und Gehaltsabzuges. Daß die Statistik des deutschen Außenhandels bei der gegenwärtigen Unstabilität der Währung nicht mehr die gleichen zuverlässigen Zahlen ergibt wie früher, ist richtig, das ist aber eine Tatsache, die anderen Ländern in ähnlichen Verhältnissen nicht unbekannt ist. Nach der letzten verbesserten Methode der Wertermittelung in Goldmark hat in dem ersten Reparationsjahr, d. h. in der Zeit vom 1. Mai 1921 bis 30. April 1922 die Passivität des deutschen Außenhandels 1.865 Goldmark betragen.

Poincaré verweist ferner auf die deutsche Schleuder-Konkurrenz auf dem Weltmarkt und behauptet, Deutschland habe den Weltmarkt wieder erobert. Die deutsche Regierung hat durch die Ausfuhrpreis-Kontrolle versucht, die Ausfuhrpreise den Weltmarktpreisen anzugleichen, doch haben diese Bemühungen infolge der außerordentlich raschen Entwertung der Mark in der letzten Zeit keinen vollen Erfolg haben können, und was die Eroberung des Weltmarktes anlangt, so beträgt die deutsche Ausfuhr heute knapp ein Drittel der Vorkriegsausfuhr. Es ist zwar richtig, daß die Arbeitslosigkeit in Deutschland verhältnismäßig gering ist. Der Hauptgrund dafür liegt darin, daß Deutschland jetzt viele Waren, die es früher im Ausland gekauft hat, im eigenen Lande erzeugen muß. Es kommt ferner in Betracht, daß von Deutschland wichtige Gebiete industrieller und landwirtschaftlicher Ueberschußproduktion abgetrennt worden sind. Trotzdem nimmt die Arbeitslosigkeit in Deutschland in letzter Zeit zu.

Einstellung des Banknotendrucks in Oesterreich.

Wien, 19. Nov. Dem „Neuen Wiener Tagbl." zufolge wurde zwischen der österreichischen Regierung und dem Delegierten des Völkerbundes gestern in Form eines Notenwechsels vereinbart, daß der Staat von heute an seinen finanziellen Bedarf nicht mehr durch Inanspruchnahme der Notenpresse decken werde. Mit dem gestrigen Tag hörte somit die Inanspruchnahme der Notenbank durch den Staat auf und die Ausgabe von Banknoten für Oesterreich wurde eingestellt.

*

Die Lausanner Friedenskonferenz.

w. **Paris,** 19. Nov. Die Eröffnung der Lausanner Friedenskonferenz wurde auf Montag nachmittag 5 Uhr festgesetzt. Poincaré wird der Sitzung als Zuschauer beiwohnen. Nach Havas beabsichtigt er, Lausanne am Dienstag abend zu verlassen.

w. **Paris,** 19. Nov. Nach den Orientverhandlungen des gestrigen Nachmittags wurde von Havas ein offizieller Bericht ausgegeben, in dem erklärt wird, daß die Besprechungen zwischen den Vertretern Englands, Frankreichs und Italiens über die auf der Konferenz in Lausanne zu behandelnden Fragen das Einvernehmen zwischen den Alliierten in allen Punkten bestätigt habe, über die in Lausanne verhandelt werden muß.

w. **Paris,** 19. Nov. Eine Havasmeldung aus Konstantinopel besagt: In muselmannischen Kreisen werde erklärt, daß der Sultan nach den Vorschriften des Korans, um auf christliches Gebiet zu flüchten und beim Auslande Schutz zu suchen, ohne weiteres als abgesetzt angesehen werden müsse.

Bevorstehendes Zusammentreffen Poincarés und Lord Curzons mit Mussolini.

Paris, 19. Nov. Wie „Havas" mitteilt, werden Lord Curzon und Poincaré mit ihren Mitarbeitern sowie die französische und englische Friedensdelegation morgen vormittag nach der Schweiz abreisen. Am Abend desselben Tages treffen Poincaré und Lord Curzon in Territet am Genfer See mit Mussolini zusammen. Wie der Berichterstatter des „Journal de Débats" aus Lausanne mitteilt, wird Mussolini mit einem Gefolge von 14 Personen, darunter dem Generaldirektor der Consulta Lage, in Territet eintreffen.

Lausanne, 19. Nov. Poincaré, Curzon und Mussolini werden in Lausanne und nicht in Territet zusammenkommen.

Der neue Kalif.

w. **Paris,** 19. Nov. Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat die Nationalversammlung von Angora den Thronfolger Abdul Medschid Effendi zum Kalifen gewählt. Die offizielle Bekanntmachung soll unverzüglich erfolgen. Die Einsetzungszeremonie wird morgen stattfinden.

Aus dem besetzten Gebiet

Anbiederungsversuche französischer Handelskammern. — Postspionage.

Die Feindbund-Handelskammern im besetzten Gebiet versuchen in jeder Weise, mit deutschen Firmen in Verbindung zu treten. So ist jetzt die französische Handelskammer in Mainz bemüht, von deutschen Firmen Inseratenaufträge für ein Adreßbuch zu erlangen. In einem Rundschreiben wird die deutsche Industrie unter Versprechungen aufgefordert, Inseratenaufträge zu erteilen. Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die französischen Handelskammern im besetzten Gebiet rein private Unternehmen sind, ohne jede Beziehung zu französischen amtlichen oder Industrie- und Handelskreisen. Es sind auf den Gelderwerb eingestellte Unternehmen. Vorsicht ist daher am Platze. Ferner sei erneut auf die heimliche Ueberwachung der Postsendungen im besetzten Gebiet hingewiesen, die neben der offenen Zensur stattfindet. Sendungen von Behörden und Handelsfirmen sind ihr besonders unterworfen. Die Postüberwachung wird vielfach zu einer geheimen Handelsspionage ausgenutzt. Die Absender nach dem besetzten Rheinland, vor allem nach dem Brückenkopf Düsseldorf, haben größte Vorsicht zu beobachten.

Die Ergebnisse ärztlicher Untersuchungen von Kindern bei Schulaufnahme und Schulentlassung.

Das Reichsgesundheitsamt ist auf Grund der zahlreichen, ihm vorliegenden Berichte aus allen Teilen Deutschlands zu der Ansicht gelangt, daß die gegenwärtigen Ernährungsverhältnisse denen des zweiten und dritten Kriegsjahres ähneln.

Bei der Untersuchung der Schulrekruten durch die Aerzte hat sich fast ausnahmslos gezeigt, daß der Entwicklungs- und Gesundheitszustand der 6—7jährigen immer noch erheblich schlechter ist als in der Zeit vor dem Kriege.

So wird z. B. von der Bezirksstelle für Kinderspeisung im westdeutschen Industriegebiet an Hand der vorliegenden ärztlichen Gutachten berichtet: „Die Kinder haben nicht die körperliche Entwicklung wie die Kinder der Friedensjahrgänge. Ungefähr ein Viertel bis ein Drittel ist unterernährt oder doch an Gewicht und Körperlänge beträchtlich zurückgeblieben."

In Neumünster, einer typischen Mittelstadt im Nordosten Deutschlands, wurden bei den Schulrekruten folgende, von der Normalziffer abweichende Gewichte festgestellt:

	Alter:	Durchschnittsgewicht:	Normalgewicht:
Knaben:	6 Jahre	19,17 kg	20,5 kg
	6½ „	19,54 „	21,8 „
	7 „	20,— „	22,3 „
Mädchen:	6 „	17,15 „	19,0 „
	6½ „	18,62 „	20,0 „
	7 „	20,02 „	20,8 „

Auch die Berichte aus Süddeutschland lauten nicht günstiger.

Ebenso wie beim Eintritt in die Schule, werden die Kinder in den meisten größeren Städten Deutschlands vom Schularzt vor ihrer Entlassung und vor dem Eintritt ins Erwerbsleben untersucht.

Ueber die Ergebnisse dieser Untersuchungen wird u. a. aus Ansbach in Nordbayern berichtet: „Von 104 Knaben erreichten nur 14 die Normalgröße, während von den Mädchen keine einzige die ihrem Alter entsprechende Mittelgröße aufwies. Diese Untergröße machte bei der Berufsberatung und Unterbringung der Kinder ziemliche Schwierigkeiten, da die Meister die kleinen Leute für viele Berufe nicht als geeignet bezeichneten, so daß die Mehrzahl wieder in Fabriken ging. Das Normalgewicht wurde von 16 Prozent der Knaben und nur 13 Prozent der Mädchen erreicht. Dieser Befund ist wieder schlechter als im vorhergegangenen Jahre, in dem 58 Prozent der Knaben und 70 Prozent der Mädchen das Normalgewicht erreichten."

In Frankfurt a. M. zeigte die ärztliche Untersuchung auf Berufseignung im Frühjahr 1922 folgendes Bild: Untersucht wurden 5467 Volks- und Mittelschüler, und zwar 2691 Knaben und 2776 Mädchen. Von diesen 5467 Kindern wurden gesund befunden 3776 = 69 v. H. In ihrer Berufswahl beschränkt, zum Teil mehrfach, waren dagegen 1691 Kinder = 31 v. H.

Demgegenüber hatten die Untersuchungen in Schweden aus gleichem Anlaß folgendes Ergebnis:

Es wurden ärztlich festgestellt in

	Schweden (Landesziff.)	Frankfurt (Großstadtziff.)
Mängel der Körperbeschaffenheit überhaupt	15 v. H.	31 v. H.
Mängel d. Körperbaues	2,4 v. H.	25 v. H.
Herzkrankheiten	1,6 v. H.	2,4 v. H.
Erkrankungen d. Lunge	0,4 v. H.	4,3 v. H.
(davon ausgesprochene Tuberkulose	1,8 v. H.)	

Der hier durchgeführte Vergleich mit einer ausländischen Statistik beweist besser als alle Worte, wie sehr die Gesundheit und Körperentwicklung der deutschen Jugend durch die jahrelange Unterernährung Schaden gelitten hat. Eine Besserung ist nach Ansicht aller Sachverständigen nur möglich durch eine großzügige und sachgemäße Ernährungsfürsorge.

Aus Baden

Wucherbekämpfung.

Amtlich wird mitgeteilt:

Das Ministerium des Innern hatte bereits vor einiger Zeit die Bezirksämter angewiesen, alle Nachrichten über Schleichhändler und Schieber usw., soweit deren Betätigung eine über den Amtsbezirk hinausgehende Bedeutung hat, dem Bezirksamt — Polizeidirektion — Karlsruhe mitzuteilen. Die Sammlung und Verwertung des auf diesem Wege einlaufenden Materials ist nunmehr von der Abteilung Erkennungsdienst beim Bezirksamt — Polizeidirektion — Karlsruhe übernommen worden. Die Abteilung Erkennungsdienst stützt sich bei ihrer Tätigkeit, die in der Hauptsache in der Auskunfterteilung an alle behördlichen Stellen über das bei ihr vorhandene Material über Schieber, Wucherer,

Theater und Musik

Uraufführung von Gerhart Hauptmanns „Phantom".

„Das Phantom", ein Roman von Gerhart Hauptmann . . . Uraufführung? Der Film sah, was seinesgleichen noch nicht oft gesehen hatte: das literarische Berlin auf den Sperrsitzen des Ufa-Palastes am Zoo. Inmitten mehrtausendköpfiger Menge. In dem sehr sachlichen Prolog sagte der Schauspieler Abel: nicht, um beim 60. Geburtstag Hauptmanns durchaus „mit dabei zu sein", habe man zur festlichen Veranstaltung geladen. Dem Dichter, der am Eingang zu einer künstlerischen Entwicklung des Films stehe, zu danken, sei der Zweck. Und Gerhart Hauptmann führt in einem kurzen Programmwort u. a. aus: „Da es sich (beim Film) um ein geistiges Volksnahrungsmittel handelt, so liegt auf dem Produzenten die Last höchster Verantwortung; wenn Volksnahrungsmittel minderwertig, gefälscht oder sonst verdorben sind, so sind ihre Wirkungen im Volke verheerend . . . Erwägungen dieser gleich werden vielleicht von der Kino-Industrie belächelt. Und doch muß ein Tag kommen, da das Gefühl höchster Verantwortung in ihr herrschen wird, oder sie gerät in Verfall. Sicherem Ende geht immer entgegen, was mit dreierlei Dingen Raubbau treibt: mit der Kunst selbst, mit der materiellen Volkskraft, also dem Volkskörper, und mit der Volksseele."

Gerhart Hauptmann hat unbedingt Recht; der Optimismus des Prologs möge Recht behalten! Hoffnung gewährt das „Phantom". Hauptmanns Film gewordener jüngster Roman verleugnet auf der Leinwand die Herkunft aus dem anderen Reich und verschmäht doch die rohen Mittel, mit denen der Film auf seiner eigenen Spur gewöhnlich einhertritt. Wie die Musik als Ausdruck bestimmter seelischer Vorgänge erst allmählich Geltung gegen die Anhänger der absoluten Musik erlangte, so sind wir auf dem Wege, die psychologische Bildsprache zu besitzen. Die von Rücksichten auf Sensationsinstinkte ungetrübten Versuche sind freilich erst spärlich im Film, und furchtbar ist die Massenproduktion an grellem Blödsinn, der durch Geschmacksverderb entstilisiert. „Das Phantom" nimmt als reinliche psychologische Bilderdichtung einen ziemlich einsamen Rang ein. Was an stillen Reizen dem Roman bei der Verfilmung verloren ging, wird aufgewogen von der Intensität durchaus sinngemäßer Eindrücke. Das Selbstschauen bleibt doch immer unser Erstes und Mächtigstes! Sogar ins dunkle psychopathische Problem dringt dieser Film. Zwei Hilfen bewähren sich: Die knappen „Titel" (Texte) verbinden behutsam den Sinn mit den Sinnen. In starrer Unbedingtheit wird doch alle Theorie abwegig; die Forderung nach der titellosen absoluten Bildsprache bedroht des Films geistige Entwicklung. Und der zweite wichtige Vorzug des „Phantoms": Die Psychologie der Miene und Gebärde wurde nicht gewissen Filmstars, die oft so entsetzlich entzückend und fast immer Virtuosen auf ihrem persönlichen Trapez sind, anvertraut, sondern zum großen Teile Meistern der Schauspielkunst.

Entscheidend aber scheint mir, daß das „Phantom" trotz seiner fast psychiatrischen Problematik, die besonders stoffliche Voraussetzung für den Edelfilm hat. Es wird vorgeführt die Tragödie eines kleinen Breslauer Ratsschreibers, eines thumben Träumers. Der arme Bursch hält sich für einen Dichter — und ist es nicht, weil die kümmerlichen Verse seiner verwegenen Hoffnungen, Pläne und Handlungen spotten; und ist es doch, weil die Phantasie in ihm so furchtbar mächtig ist, daß sie ihn völlig aus dem wirklichen und redlichen Dasein hebt, ihm aus Nebelfetzen ein neues Leben bauend, das ihn hinabreißt in immer tiefere Schuld, bis in Verbrechen und Zuchthaus. Der Narr in Christo war dem religiösen Phantom gefolgt, und Lorenz Lubata jagt einem unerreichbaren Mädchen nach. Er ist ein echter Hauptmann-Mensch, einer, dem's bestimmt ist, von Schlinge zu Schlinge zu geraten, und von dem geschrieben steht: „Schlecht bin ich geworden, bloß ich kann nichts dafür". So kommt es, daß sich die Außenwelt wirr, bunt, toll um ihn dreht — und dieser Veitstanz der Dinge und Begebenheiten gibt dem Film besondere Gelegenheit, seine Künste zu zeigen und die Schaugelüste zu befriedigen. Hochentwickelte Kinematographie bietet neue Wunder an bewegten und verschwimmenden Traumbildern und an Nachtaufnahmen. Die Künste sind hier der Kunst untergeordnet. Das Krasse, sonst das Ziel der Film-Maschinisten, ist diskret verdeckt. Thea von Harbou, die den Roman für den Film bearbeitet hat, und F. W. Murnau, der Regisseur, bewiesen in der Entsagung würdigen Geschmack. Nur der Schluß, das probate gute Ende, ist, weil es unvorbereitet kommt, ein Zugeständnis an den großen Haufen. War die Verfilmung des „Hannele" eine Banalisierung, so ist der verfilmte Roman im ganzen eine Verstärkung der Dichtung Gerhart Hauptmanns.

Hermann Kienzl.

*

Oskar Nedbal in Prag, das frühere Mitglied des Böhmischen Streichquartetts, hat eine komische Oper „Bauer Jakob" vollendet. Der Stoff ist Lope da Vega entlehnt und von Novak bearbeitet.

Otto Klemperer, der musikalische Oberleiter der Kölner Oper, wurde von der Leitung des Teatro Constanzi in Rom eingeladen, von Mitte Dezember an ein sechswöchiges Dirigentengastspiel zu geben. Er wird die Winterzeit mit einer Neueinstudierung von Wagners „Siegfried" eröffnen.

Kunst und Wissenschaft

Die Galerie Moos, Kaiserstraße 187, zeigt gegenwärtig eine Sonderausstellung von Professor W. Schnarrenberger und Leo Kahn. Ferner sind mit neuen Werken vertreten: H. von Cloßmann, Walter Lilie, Fr. Rinkel, R. Probst, G. Hofmann-Grötzingen u. a.

Die deutsche Kunstausstellung in Helsingfors. Die große deutsche Kunstausstellung, die seit einigen Wochen in Helsingfors im Athenäum, der staatlichen Galerie der finnischen Hauptstadt, stattfindet, deren Räume zu diesen Zweck von der finnischen Regierung zur Verfügung gestellt worden sind, hat in der Oeffentlichkeit einen starken Erfolg zu verzeichnen. Die Gelegenheit, zum ersten Male in Finnland die beste deutsche Kunst des letzten Jahrhunderts im Original zu zeigen, ist von Professor Dr. Gustav Pauli, dem Leiter der Hamburger Kunsthallee, aufs Eindrucksvollste benutzt worden. Die Kunstwerke entstammen zum großen Teil der Hamburger Kunsthalle selbst, zum anderen dem deutschen Privatbesitz. Pauli, der vorher die deutsche Kunstausstellung bei Liljevalch in Stockholm eingerichtet hatte, hat in Helsingfors bei Gelegenheit der Ausstellung Vorträge über Leibl und Menzel gehalten. Der Eröffnung im Athenäum wohnte auch der finnische Staatspräsident bei. Gezeigt werden dort mit vorzüglichen Proben ihres Schaffens die deutschen Maler vom Biedermeier bis zur Gegenwart: voran Schwind und Spitzweg, dann Feuerbach und Böcklin, Menzel und Leibl, Max Klinger, aber auch das Schaffen der Gegenwart bis zu Käte Kollwitz, Paula Modersohn und Alexander Kanoldt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Preistreiber und Schmuggler besteht, außerdem auf die Registraturen und Karteien, die beim früheren Landespreisamt zum Zwecke der Wucher- und Schieberbekämpfung angelegt worden sind.

Die Verarbeitung von Topinambur zu Branntwein.

Amtlich wird mitgeteilt:

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat einer Aufhebung der Bundesratsverordnung vom 12. Mai 1917 über die Verarbeitung von Topinambur zu Branntwein nicht zugestimmt. Das badische Ministerium des Innern hat, um eine Erleichterung zu verschaffen, gestattet, daß jene Landwirte, die im Jahre 1922 nicht mehr Topinambur angebaut haben als im Jahre 1918 ihre selbstgebauten Topinamburs bis zum Umfang der Anbaufläche im Jahre 1918 zu Branntwein verarbeiten dürfen.

*

rr. **Mannheim**, 18. Nov. Der Bürgerausschuß hielt am Donnerstag seine letzte Sitzung vor den Neuwahlen ab. Aus den Mitteilungen des Oberbürgermeisters ging hervor, daß der Gemischte beschließende Ausschuß beschlossen hat, aus der allgemeinen Rücklage zur Anlage eines Mietkatasters 1 Million Mark zur Verfügung zu stellen und aus der Fondskasse u. a. zu entnehmen; für die Beschaffung eines Schienenreinigungswagens statt der vom Bürgerausschuß bewilligten 255 000 Mark 1 Million Mark und einen Kredit von 1 Million Mark zum Einkauf von Möbeln für die Mannheimer Wohnungseinrichtung, G. m. b. H. Zur Erwerbung von Kleidungsstücken und dergl. für die minderbemittelte Bevölkerung, insbesondere für das Fürsorgeamt, wurde ein Betrag bis zu 5 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Im Anschluß an die Bekanntgabe der Ausschußbeschlüsse hielt der Oberbürgermeister eine kurze Abschiedsrede. 425 Vorlagen hatte der Bürgerausschuß in 49 Sitzungen zu behandeln. Anlehen wurden im ganzen im Betrage von 515 Millionen Mark aufgenommen. Unvollzogen mußte leider bleiben der aussichtsvolle Plan einer Hafenerweiterung. Der bedeutendste Plan war die Errichtung eines Großkraftwerkes. Bis zum letzten Atemzuge müsse das Wort gelten: Arbeiten und nicht verzweifeln. Zur Deckung der von den städtischen Kollegien bereits bewilligten oder im Einzelfalle noch zu bewilligenden Kredite für Wohnungs- und andere Bauten, Grundstückserwerbungen, Erweiterung und Erneuerungen der städtischen Betriebe und Anstalten, Vergrößerung des Industriehafens, Beteiligung an gewerblichen und gemeinnützigen Unternehmungen sowie anderer außerordentlicher Bedürfnisse wurde beschlossen, Anlehen im Betrage bis zu 200 Millionen Mark aufzunehmen. Ferner beteiligt sich die Stadtgemeinde an der Erhöhung des Aktienkapitals der Großkraftwerk Mannheim A.G. im Betrage von 180 Millionen Mark mit 46,8 Millionen Mark (26 Prozent). Die Stadtgemeinde übernimmt ferner für auszugebende Obligationen in Höhe von 800 Millionen Mark zusammen mit der Badischen Landeselektrizitätsversorgung A.-G. (Badenwerk), der Pfalzwerke A.-G. Ludwigshafen und der Neckar-A.-G. die gesamtschuldnerische Haftung für Verzinsung und Tilgung des Kapitals. Die Stadtbesoldungsordnung und -satzung über Zahl und Art der Gemeindebeamtenstellen und die damit zusammenhängende Besserstellung der Beamten und Angestellten entsprechend der Reichsbesoldungsordnung fand ebenfalls einstimmige Annahme. Der gesamte Mehraufwand für die Zeit vom 1. Oktober 1922 bis Ende März 1923 beträgt etwa 153 Millionen Mark. Der Beamtenkörper setzt sich aus 2641 Beamten und Angestellten zusammen. Die meisten (733) gehören zu Gehaltsgruppe 3. In der höchsten Gruppe (13) sind 17 Beamte.

t. **Mannheim**, 19. Nov. Straßenräuber und Taschendiebe treiben in letzter Zeit hier mit großer Kühnheit ihr verbrecherisches Handwerk. So ist nächtlicherweile in der Nähe des Hauptbahnhofs wiederholt versucht worden, einzelnen Reisenden in menschenleeren Straßen das Gepäck zu entreißen. Auf dem Wochenmarkte haben Taschendiebe zwei Frauen Beträge bis über 3000 ℳ gestohlen. — Der Polizei ist es gelungen, die beiden Räuber zu verhaften, die den Ueberfall auf die Limburg ausgeführt hatten. Die Festnahme hier war mit Schwierigkeiten verknüpft, denn es waren zwei schwere Jungen, die sofort zum Revolver griffen, als die Kriminalbeamten sich ihnen näherten. Einer der Räuber flüchtete in ein Haus und über drei Dächer hinweg, bis man ihn schließlich in einem Keller fand. Er legte ein Geständnis ab, den Raubüberfall auf die Limburg (Pfalz) ausgeführt zu haben. Einer der Verhafteten ist ein 22jähriger Schiffer, der andere ein Schlosser von 20 Jahren.

t. **Oberkirch**, 19. Nov. Der Sohn der Landwirtswitwe Braun warf aus Unvorsichtigkeit ein Seil über eine laufende Transmissionswelle in einer hiesigen Fabrik, in der er beschäftigt war. Der junge Mann wurde in die Transmission hineingezogen, mehrere Male herumgeschleudert und so schwer verletzt, daß er alsbald starb.

t. **Furtwangen**, 19. Nov. Das hiesige Gasthaus zum „Goldenen Raben" ist von einem Ausländer für 6½ Millionen Mark angekauft worden.

t. **Triberg**, 19. Nov. Nach dem „Echo vom Wald" sind die beiden hiesigen Brauereien infolge Steigerung der Materialien usw. gezwungen, ihre Betriebe einzustellen. Die große Brauerei von Gottmadingen soll ihr Personal von 70 Mann um mehr als drei Viertel verringert haben.

t. **Wittelsbach b. Lahr** 19. Nov. Der Forstwart Anton Müllerleile stürzte von einem hochbeladenen Laubwagen ab und brach beide Arme am Handgelenk.

Aus dem Stadtkreise

Der Wahlsonntag

ist ruhig verlaufen. Kein Wunder, wenn nur 50 Prozent wählen. Da ist wenig Wahltemperament. An dieser Tatsache ist das Wetter sicher nicht schuld. Man konnte in angenehmer Weise den Wahlgang mit einem Spaziergang verbinden. Der sonstige marktmäßige Reklameapparat fehlte gänzlich. Hatte man doch des teueren Portos wegen die Wahlvorschläge zusammen in das Haus des Wählers geschickt. Da waren einmal alle Parteien einig. In den Versammlungslokalen war es abends recht lebhaft. Der neue Bürgerausschuß wird manchen neuen Mann aufweisen. Ueber die endgültige Verteilung ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Also ist manchem die Hoffnung noch nicht ganz zerstört.

Die Wetterlage.

(Mitgeteilt von der Badischen Landeswetterwarte am 17. November 1922.)

Gegen Ende der vorigen Woche hat sich eine Umgestaltung in der Druckverteilung vollzogen, die für die Witterung der letzten acht Tage ausschlaggebend geblieben ist. Ueber fast ganz Europa hatte sich hoher Druck ausgebreitet, dessen Hauptmasse von der östlichen Hälfte des Festlandes allmählich weiter westwärts vordrang, um sich schließlich mit einem von den Azoren vordringenden Hochdruckgebiete zu vereinigen. Dabei nahm der Luftdruck ständig zu, so daß das Barometer am 16. über England bis zur ungewöhnlichen Höhe von 783 Millimeter anstieg. Vor allem bedingten diese Druckverhältnisse ein Nachlassen der Niederschläge und fortdauernde Trockenheit in den folgenden Tagen. Während nun die tieferen Lagen durch eine in der Höhe zwischen 300 bis 700 Meter befindliche Nebeldecke trübes und kaltes Wetter behielten, stellten sich auf den höheren Gebirgslagen wesentlich günstigere Wetterverhältnisse ein. Meist hatten die Erhebungen über 700 Meter heiteres, am Tage sonniges und daher wärmeres Wetter. Am 15. stieg das Thermometer auf dem Feldberg um 6 Grad höher an als in der Rheinebene. Nachtfröste sind fast täglich aufgetreten, aber auch diese waren auf den größeren Höhen und selbst auf der rauhen Baar meist gelinder als in tieferen Lagen, in der Maingegend sank die Temperatur am 15. auf —4 Grad, auf dem Feldberg nicht unter Null. Verschiedentlich sind Frostschäden an Kartoffeln gemeldet worden. Die Feldbestellung, die fast überall sehr im Rückstand war, vollzog sich in der Berichtswoche unter wesentlich günstigeren Bedingungen; auch mit dem Einbringen der Futterrüben konnte nunmehr begonnen werden.

Die außerordentlich günstige Druckverteilung der letzten Tage wird demnächst eine Aenderung erfahren. In Norddeutschland machen sich bereits Störungen geltend, die dort trübes Wetter, vereinzelt auch Regen, verursachen. Wahrscheinlich werden südliche Ausläufer der im hohen Norden vorüberziehenden Sturmwirbel ihren Wirkungskreis weiter südwärts ausbreiten, so daß auch für Süddeutschland wieder trübes Wetter mit Niederschlägen in Aussicht steht. Da mit westlichen Luftströmungen zu rechnen ist, werden nur vereinzelt noch Fröste vorkommen.

Altershilfe.

Wenn es gilt, für das notleidende Alter Mittel flüssig zu machen, steht die Pfarrgemeinde U. L. Frau in der Südstadt mit ihrer Wohltätigkeitsveranstaltung in den Räumen der „Walhalla" nicht an letzter Stelle. Die Räumlichkeiten sind unter der bewährten künstlerischen Beihilfe des Herrn Burkard vom Landestheater mit großem Geschmack dezent und gediegen ausgestattet worden und verleihen der Veranstaltung die bis einschließlich Montag dauert, neben den vielerlei Darbietungen verschiedenster Art einen prächtigen Rahmen. Unendlicher Sammelfleiß und praktische Nächstenliebe haben eine Unmasse der verschiedensten Gebrauchs- und Kunstgegenstände zusammengetragen, deren Verkauf zu billigem Preis den Aermsten der Armen, dem notleidenden Alter zugut kommen soll. Neben ausgesprochen praktischen Dingen — Wollwaren, Kleidern, Haushaltartikeln — kann jedermann auch prachtvolle Radierungen bekannter badischer Künstler, Oelgemälde, kunstvolle Handarbeiten, Spielsachen für den Weihnachtstisch und vieles andere erwerben. Für die leiblichen Bedürfnisse sorgen ein von bewährten Händen geleitetes Büffet, sowie für Feinschmecker eine gediegene Weinstube, in der liebenswürdige Kräfte durch Sang und Tanz zur Unterhaltung der Besucher beitragen. Wenn nun noch gesagt wird, daß ein Kasperltheater die Erheiterung der Kleinen übernimmt, ein Tanzbär zu den Weisen der Drehorgel sich dreht, eine Zigeunerin allerhand Geheimnisvolles den neugierigen Besuchern zuraunt, so soll damit nur gezeigt werden, wie vielseitig die Genüsse sind, die diese mit „Schmiß" arrangierte Veranstaltung bietet.

Wer Gelegenheit gehabt hat, die alten und doch ewig neuen Märchen der liebenswürdigen Künstlerin unseres Landestheaters, des Fräulein Genter, zu hören, wird sicher heute, am letzten Tage der Veranstaltung die Gelegenheit nicht versäumen, nochmals an all den Belustigungen und Genüssen teilzunehmen, die die beiden ersten gutbesuchten Tage des Bazars boten. Herzlicher Dank aber gebührt dem Komitee, das unter großen persönlichen Opfern das Fest vorbereitete, dem in finanzieller Hinsicht ein schöner Erfolg beschieden sein dürfte.

*

Unfälle. Am 18. November, vormittags zwischen 11—12 Uhr fiel ein Fuhrmann vermutlich in betrunkenem Zustande von einem Lastfuhrwerk herab und zog sich eine Kopfverletzung zu, die seine Ueberführung ins städt. Krankenhaus notwendig machte. — Am 18. d. Mts., abends 7 Uhr, kam ein Kassier beim Aufspringen auf einen elektr. Straßenbahnwagen zu Fall und blieb einige Augenblicke bewußtlos liegen. Nach der Verbringung in ein Privathaus, konnte er nach kurzer Zeit seinen Weg wieder fortsetzen. Er hatte am Hinterkopfe eine kleine Verletzung erlitten.

Zur Anzeige gelangte die Ehefrau eines hier wohnenden Sägers und eine ledige Arbeiterin, die am 16. November im Durlacher Wald etwa 15 Erlenstämme gefällt und entwendet hatten. Das gestohlene Holz konnte wieder beigebracht werden.

Chronik der Vereine.

Gartenbauverein. Dr. H. W. Frickhinger, München, sprach in der jüngsten Monatsversammlung über „Schädlingsbekämpfung im Obst- und Gartenbau". Der Redner erörterte zuerst die verschiedenen Möglichkeiten der Schädlingsbekämpfung an einzelnen Beispielen und schilderte, wie einzelne Schädlinge durch mechanisches Absammeln (Mechanische Schädlingsbekämpfung), andere wieder durch die natürlichen Feinde, seien dies nun Pilze, Insekten, Vögel oder kleinere Säuger, bekämpft werden können. (Biologische Schädlingsbekämpfung.) Die Vollendung in der Schädlingsbekämpfung würde zweifellos die kulturelle Schädlingsbekämpfung darstellen, die in der Umänderung der Kultur besteht. Leider stehen ihr aber gewisse Hemmnisse gegenüber, die in der leichten Anpassungsfähigkeit zahlreicher Schädlinge begründet liegen. Die bis heute weitverbreitetste Art der Schädlingsbekämpfung stellt die chemische Schädlingsbekämpfung dar. Schädlingsbekämpfungsmitteln wie dem Uraniagrün, das als Magengift wirkt, stehe eine größere Zahl von Pflanzenschutzmitteln gegenüber, die als Berührungsgifte dienen. Hier sind außer dem bekannten Carbolineum, Schwefelkalkbrühe, Solbar (gegen Meltau und andere pilzliche Schädlinge, sowie einzelne tierische Schädlinge), endlich als Beizmittel von Gemüse und Getreidesaatgut bekannte Quecksilberpräparat Uspulum zu nennen. Dr. Frickinger erläuterte an Hand zahlreicher z. T. farbiger Lichtbilder seine Ausführungen und schloß mit einigen zahlenmäßigen Angaben über die großen Verluste, die durch die Schädlingswelt alljährlich unserem Obst- und Gartenbau zugefügt werden. Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache und lehren uns die dringende Notwendigkeit, die Möglichkeiten der Schädlingsbekämpfung zu nützen. Nur so wird es uns gelingen, das Ziel zu erreichen, das uns die Not der Zeit zu erstreben zwingt, nämlich unsere heimische Produktion zu erhöhen und uns so unabhängig zu machen von jeglicher Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte aus dem Auslande.

Veranstaltungen.

Die **Bad. Lichtspiele** im Konzerthaus bieten heute und morgen einen sehr interessanten Filmvortrag über die Leipziger Messe.

Stiftungskonzert des Gesangvereins Concordia.

In der Geschichte des Karlsruher Musiklebens fällt die eigentümliche Erscheinung auf, daß die Pflege des gemischten Chorgesangs hinter der des Männergesangs mit der Zeit immer mehr zurückgetreten ist. Während die Oratorienvereine — schon in dem kleinen Karlsruhe von 1826 gab es einen Verein für ernste Chormusik, der Werke der deutschen Altmeister und der alten Italiener aufführte —, die wie der Cäcilienverein und der Philharmonische Verein lange Zeit im Mittelpunkt des Karlsruher Musiklebens standen, vollständig verschwunden sind, ist seit Neujahr 1840, dem Tag der Gründung der „Liedertafel", des ältesten Männergesangvereins der Stadt, die Zahl dieser Vereine fortwährend gewachsen. Heute beherrscht der Männergesang das Feld und der frische, vorwärtsdrängende Zug, der ihn durchweht, erweckt auch für die Zukunft die schönsten Hoffnungen.

Ein nicht geringer Anteil an seinem Aufschwung in Badens Landeshauptstadt kommt dem Gesangverein Concordia Karlsruhe zu. Obgleich er erst Mitte der 70er Jahre ins Leben trat, darf er doch durch die musikalischen Taten, die er bereits vollbracht hat, sich unmittelbar an die Seite seiner älteren Brudervereine stellen. Mit Musikern an der Spitze, bei denen anerkannte Tüchtigkeit sich mit künstlerischem Geist verband, hat sich die Concordia in unablässigem Streben nach Vervollkommnung zu einer der führenden Chorvereinigungen der Stadt emporgearbeitet. Zu schönem und ausgiebigem Stimmmaterial tritt eine gründliche Schulung des 230 Sänger zählenden Chores, der unter seinem eng mit ihm verwachsenen Führer höchste Aufgaben zu meistern vermag. Herr Heinrich Lechner ist als Dirigent eine Eigenpersönlichkeit, bei der das Kraftvolle, Energische überwiegt. Er hebt auf starke Kontrastwirkungen ab. Durch kräftige Akzente treibt er das Tonbild ins Relief, so daß es außerordentlich plastisch heraustritt. Mit feinem Sinn für nur Musikalisch Wertvolles hatte er die Chöre für das Konzert zur Feier des 47. Stiftungsfestes des Vereins ausgewählt. Bei der Fülle des fast überreich Gebotenen ist es nicht möglich, auf jede der einzelnen Darbietungen einzugehen. Im allgemeinen darf ihnen uneingeschränktes Lob gezollt werden. Sogleich der Eingangschor, der machtvoll emporsteigende „Deutsche Sang" von Göpfart schuf die Stimmung für den vorherrschenden Charakter des Monumentalen tragenden Abends. An das hierauf folgende majestätische Präludium und Fuge C-Moll für Orgel von Bach schloß sich ein an dessen Stimmung sich anpassendes, breitausladendes „Sanctus" von Bungard-Wasem an, eine an sich für Männerchor ungewöhnliche Komposition, die an das rhythmische Gefühl sowohl als auch an die Kehlenfertigkeit der Sänger keine geringen Anforderungen stellte. Als eine besondere Leistung sei noch hervorgehoben die harmonische Fallstricke bietende „Weihe des Liedes" von Hegar und das schöne, von Klangpoesie erfüllte „Morgenlied" von Rietz. Drei Volkslieder, von denen ich dem gemütreichen „Verlorenes Lieb", wahrscheinlich Melodie aus dem 16. Jahrhundert, und Satz von Jüngst den Vorzug geben möchte, wurde so dankbar angenommen, daß das „Tanzliedchen" von F. Nagler wiederholt werden mußte. Außerordentlich reizvoll waren die Chöre „Herbstlied" von Kirchl und „Glockentürmers Töchterlein" von Reintaler, beide mit Sopransolo der Elisabeth Friedrich, früher an der hiesigen, jetzt an der Frankfurter Oper, mit ihrem silbernen, leicht federnden Sopran entzückend gesungen. In einem „Halleluja" von Hummel mit Orgelbegleitung, je zwei Liedern von Strauß und Wolf zeigte die sympathische Künstlerin des weitern, daß sie sowohl hinsichtlich Stimmkultur wie Ausdrucksvermögen ganz bedeutend gewachsen ist. Von Hermann Knierer, der sie am Flügel in seiner bekannten, musikalisch-geschmackvollen Art begleitete, sang sie auf den stürmischen Hervorruf des Publikums dessen innig empfundenes „Hab Sonne im Herzen".

Das Gepräge des Außergewöhnlichen wurde dem Konzert durch die Mitwirkung des Musikdirektors Franz Philipp von Freiburg aufgedrückt. In Karlsruhe durch Aufführung mehrerer seiner Werke, bis jetzt nur als einer der bedeutensten badischen Komponisten bekannt, hat sich Philipp nunmehr auch als Orgelvirtuose vorgestellt und die endlich an ihrem richtigen Platz stehende städtische Orgel in so fesselnder Weise zum hiesigen Publikum sprechen lassen, daß es in Erstaunen geriet. Ist der noch junge Künstler auch seinem Können nach wie bereits gesagt, ein Virtuose, so kommt doch bei ihm der schöpferische Musiker zum Druchbruch. Die Art, wie er beispielsweise das Bachsche Werk phonisirte, deutete sogleich darauf hin, daß der Darstellende Komponist ist. Dies war auch in den vier Choralspielen, die er vortrug, zu erkennen, von denen das erste von dem einst hochberühmten, vor Bach lebenden Nikel-Strungk, das zweite von Bach und die übrigen von Brahms waren. Wie Philipp durch seine von seltenem Klangsinn zeugende Registrierkunst die Stimmen ans Licht treten ließ, war hochinteressant. Durchaus neu in unserer heutigen Musikübung war seine freie Improvisation über ein altes Kirchenlied. Wir wissen von Bach und Mozart, daß sie durch ihr Improvisieren auf der Orgel ihren Zeitgenossen höchste Bewunderung abnötigten. Diese Kunst öffentlich auf Grund der Intuition ein Tongebilde zu formen, hatte sich verloren und scheint mit Philipp wieder neu auferstanden zu sein. Was er außer der Durchführung des Thematischen dank seiner großen Manuel- und Pedal-Technik an überraschenden Einfällen und an ungewohnten, stets neue Nuancen aufweisenden Klangfarben hervorzauberte, löste bei dem gespannt lauschenden Publikum ebenfalls höchste Bewunderung und enthusiastischer Beifall aus. Es waren selten starke und nachhaltige Eindrücke, die dieses Konzert hinterließ, das von künstlerischem Ernst getragen, von der Concordia mit zu den gelungensten seiner musikalischen Kundgebungen gebucht werden darf. t.

Verschiedene Drahtmeldungen

Aufnahme einer deutschen Kommunal-Anleihe in Amerika.

Magdeburg, 19. Nov. Nach der „Magdeburg. Zeitung" hat die Stadtverordnetenversammlung der Aufnahme einer 300 Millionen-Anleihe zugestimmt. Sie soll in Amerika aufgenommen werden, da offenbar auf dem deutschen Markt solche Beträge für Kommunalkredit nicht mehr erhältlich sind. Die Bedingungen sind 5 Proz. Zinsen, 2 Proz. Tilgung nach 10 Jahren. Die Stadt erhält eine Summe von etwa 40 000 Dollars in deutscher Mark. Die Rückzahlung erfolgt gleichfalls in deutscher Mark.

Morgan in Berlin.

Berlin, 19. Nov. Wie das „B. T." berichtet, wird Pierpont Morgan, der in Paris Besprechungen mit Poincaré hatte, heute oder spätestens morgen in Berlin eintreffen. Seine Reise ist amtlich nicht angekündigt worden.

Die Unterdrückung der Deutschen in Oberschlesien.

Berlin, 19. Nov. Nach einem Bericht des „Berl. Tagbl." wurden in Sorau bei Rybnik vier Deutsche von der polnischen Kriminalpolizei ohne Angabe von Gründen verhaftet, während eine Anzahl anderer Deutscher, denen das gleiche droht, rechtzeitig flüchten konnten.

Auflösung deutscher Vereine in Südslawien.

Graz, 18. Nov. Wie die „Grazer Tagespost" aus Laibach meldet, hat die südslawische Regierung die deutschen Vereine in Cilly aufgelöst.

Die Arbeitslosigkeit in England.

London, 19. Nov. Den Blättern zufolge veranstalteten gestern etwa 25 000 Arbeitslose im Hydepark eine Kundgebung. 2000 davon waren zu Fuß aus der Provinz eingetroffen. Es gelang den Manifestanten beim Premierminister Zutritt zu erhalten, der sie an den Gesundheits- und den Arbeitsminister verwies.

Der neue englische Botschafter in Paris.

w. **London**, 19. Nov. Wie Reuter meldet, ist Marquez of Crew zum britischen Botschafter in Paris anstelle von Lord Hardinge, der aus dem diplomatischen Dienst ausscheidet, ernannt worden.

Zu den Wahlen in England.

London, 19. Nov. Der „Times" zufolge hat der Verband englischer Seeleute den einzigen Vertreter im Unterhaus, Havelock Wilson, verloren. Dieser erhielt in South Shields von etwa 40 000 abgegebenen Stimmen nur etwa über 8000.

Der Schriftsteller H. G. Wells, der für die Arbeiterpartei bei der Londoner Univertät kandidierte, ist von seinem konservativen Gegner geschlagen worden.

Clemenceau in Neuyork.

Paris, 19. Nov. Nach einer Havasmeldung aus Neuyork ist Clémenceau gestern dort angekommen.

Vom Wetter.

Nachdem einzelne Randstörungen bis zum Sonntag morgen weitere Niederschläge, auf den Höhen Schnee gebracht hatten, ist im Verlaufe des Sonntags wieder hoher Druck zur Geltung gekommen, so daß es teilweise aufheiterte. Ueber Nacht ist nun neuerdings trübes naßkaltes Wetter mit Regen und Schneefällen eingetreten. Da Süddeutschland an der Grenze der beiden Hochdruckgebiete liegt, ist mit der Wechselwirkung von hohem und niedrigem Druck zu rechnen.

Voraussichtliche Witterung: Meist wolkig, teilweise Regen und Schneefälle, westliche Winde.

Aus Kurorten.

Baden-Baden. Die Zahl der Kurgäste beträgt bis heute 80 618.

Tagesanzeiger.

Montag, den 20. November 1922.

Bad. Landestheater: Wohltätigkeitskonzert, abends 7½ bis 9½ Uhr.
Städt. Konzerthaus: Bad. Lichtspiele: „Die Leipziger Messe", „Die lachende Konkurrenz".
Colosseum: „Die Mausefalle", abends 8 Uhr.
Rabatt-Spar-Verein: Hauptversammlung im „Löwenrachen", vormittags 10½ Uhr.

Zur Einweihung der neuen Orthopädischen Anstalt in Heidelberg.

Am 20. November wird die neue Klinik der Orthopädischen Anstalt der Universität Heidelberg eingeweiht. Dadurch wird ein Institut von größter sozialer Bedeutung der Allgemeinheit übergeben.

Die Orthopädie befaßt sich mit den Leiden, die eine Störung der natürlichen Bewegung mit sich bringen und mit den Verunstaltungen des Körpers, die entweder schon bei der Geburt mit auf die Welt gebracht oder die erst später durch irgend eine Krankheit erworben werden. Aus dieser Begriffsbestimmung des Wortes „Orthopädie" geht schon ohne weiteres hervor, welche große Bedeutung diese Wissenschaft für die Allgemeinheit hat; denn die Zahl derer, die an Bewegungsstörungen oder Verunstaltungen des Körpers leiden, ist sehr groß. Umso mehr ist es zu bedauern, daß die Zahl der orthopädischen Anstalten in Deutschland noch sehr klein ist. Durch den großen Aufschwung, den die orthopädische Wissenschaft in den letzten Jahren genommen hat, ist auch das allgemeine Verständnis für die Notwendigkeit orthopädischer Krankenhäuser gewachsen, und durch die zahllosen Kriegsopfer, die orthopädischer Behandlung bedürfen, ist die Frage nach Errichtung solcher Krankenanstalten noch brennender geworden. Leider ist es wegen der unglücklichen Verhältnisse, in denen wir augenblicklich leben, vollkommen unmöglich, an jeder Universität eine derartige Klinik zu errichten. Daher ist es zu begrüßen, daß es gelungen ist, auf Grund einer Stiftung weitblickender und hochherziger Großindustrieller in der Orthopädischen Anstalt in Schlierbach bei Heidelberg ein mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattetes Institut großen Stils zu schaffen. Es wird vom Badischen Unterrichtsministerium verwaltet werden.

Die Anstalt liegt zwischen Schlierbach und Neckargemünd an einer nach Süden gerichteten Schleife des Neckars in herrlicher Natur, am Waldesrand, und ist von Heidelberg leicht mit der nach Neckargemünd fahrenden Straßenbahn zu erreichen.

Außer den Kriegsverletzten (Amputierten und sonst Verstümmelten), die dort durch geeignete Operationen und durch Beschaffung von Ersatzgliedern soweit wieder hergestellt werden, um sich ihr Brot selbst erwerben zu können, sollen dort, wie bereits erwähnt, alle Kranken, die an Bewegungsstörungen irgendwelcher Art und Mißbildungen leiden, behandelt werden. Unter die Bewegungsstörungen wären z. B. Lähmungen aller Art zu rechnen, die zum Teil durch die gefürchtete Kinderlähmung, durch Gehirnentzündung oder durch Schlaganfall hervorgerufen werden. Von Mißbildungen seien nur die verschiedenen Arten von Wirbelsäulenverkrümmungen genannt, die heute mit gutem Erfolge beeinflußt werden können. Dahin gehören auch die Verunstaltungen, die eine Folge der englischen Krankheit (Rachitis) sind, unter der unsere Jugend infolge der unmenschlichen Hungerblockade und der schlechten Ernährungsverhältnisse nach dem Kriege schwer zu leiden hat. Auch Plattfüße, angeborene Klumpfüße und Hüftgelenksverrenkungen sind Erkrankungen, die durch orthopädische Maßnahmen geheilt werden können.

Eine besondere Abteilung der Klinik ist den Patienten mit chronischen Gelenk- und Knochenerkrankungen vorbehalten, die wegen der häufigen Verkrümmungen, die in ihrer Folge auftreten (z. B. bei Wirbelkörperentzündung, Hüftgelenkentzündung) so recht ein Feld orthopädischer Betätigung sind. Zu diesem Zweck wurden besondere Liegeveranden und Terrassen gebaut, um eine energische Behandlung mit Sonnenlicht durchführen zu können. Da chronische Gelenk- und Knochenerkrankungen leider durch die jahrelange Unterernährung in Deutschland in starker Zunahme begriffen sind, müssen wir versuchen, uns Anstalten zu errichten, in denen eine erfolgreiche Bekämpfung solcher Krankheiten möglich ist. Die Orthopädische Anstalt wird wegen ihrer herrlichen, freien und gesunden Lage direkt am Waldesrand dazu besonders geeignet sein. Da der Aufenthalt derartiger Patienten natürlich ein sehr langdauernder sein muß, so erhellt daraus, daß die Anstalt einem Sanatorium gleichgestellt werden kann. Erwähnt sei noch, daß die Anstalt auch zur Aufnahme schwächlicher und unentwickelter Jugendlicher bestimmt ist, bei denen natürlich auch nur ein langer Aufenthalt von Nutzen sein kann. Selbstverständlich ist das ganze moderne Rüstzeug der Medizin — Röntgenapparate, medizinische Bäder (u. a. soll auch das Heidelberger Thermalwasser gebraucht werden), Zanderapparate, Höhensonne usw. — in reichlichem Maße vorhanden. Ein Hauptgewicht wird auf die körperliche Ertüchtigung der Kranken gelegt, die durch Massage, Turnen, Aufenthalt im Freien, verbunden mit Bewegungsspielen usw. erzielt wird. Gut ausgebildete Turnlehrerinnen stehen den Aerzten dabei zur Seite.

Wir kommen damit zu einer weiteren wichtigen Aufgabe der Anstalt. Mit der immer mehr fortschreitenden Ausdehnung der orthopädischen Behandlungsmethoden auf die bereits bestehenden Krankenhäuser ist das Verlangen nach einem geschulten Stabe von Schwestern und Turnlehrerinnen, die auch in Massage und Heilgymnastik erfahren sind, einen Röntgenapparat bedienen können, mit elektrischen Behandlungsmethoden Bescheid wissen usw. immer stärker hervorgetreten. Es sollen deshalb die reichen Ausbildungsmöglichkeiten unter der besten Leitung an einem so großen fachärztlichen Institute auch dazu benutzt werden, einen starken Nachwuchs an ärztlichem Hilfspersonal heranzubilden. Die Anstalt ist deshalb vom Ministerium mit der Befugnis zum Unterricht von Krankenschwestern und anderem ärztlichen Hilfspersonal ausgestattet worden. Auch kann das Staatsexamen für Krankenschwestern an der Klinik abgelegt werden. Erfreulicherweise regt sich schon ein lebhaftes Interesse für die guten Ausbildungsmöglichkeiten, wie die vielen Anfragen von Kongregationen und Vereinen wegen Teilnahme ihrer jungen Mitglieder an den geplanten Kursen zeigen, da die Ueberzeugung sich immer mehr Bahn bricht, daß gerade der Beruf der Krankenschwester, die zugleich Turnlehrerin und Heilgymnastin ist, für Frauen besonders geeignet und überaus dankbar ist.

Mit der Anstalt sind große Werkstätten verbunden, in denen die notwendigen Bandagen und Apparate sofort angefertigt werden. Daß man sich dabei wegen der allgemeinen Teuerung auf die einfachsten und dauerhaftesten beschränkt, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, zumal es oft nur ganz einfacher Hilfsmittel bedarf, um z. B. einen Beingelähmten wieder zum Laufen zu bringen.

Vorgesehen ist, das Badische Landeskrüppelheim (jetzt in Heidelberg, Rohrbacherstraße, untergebracht), in dem krüppelhafte Kinder von ihrer frühesten Jugend bis zu ihrer vollkommenen Ausbildung in einem für sie geeigneten Berufe bleiben können, in einem Heim, das mit der Orthopädischen Anstalt direkt in Verbindung steht, unterzubringen, um Kindern, die lange in der Anstalt in Behandlung sind, Gelegenheit zum regelmäßigen Schulbesuch zu geben, und um für die Insassen des Krüppelheims jederzeit orthopädische Hilfe zur Hand zu haben. Die Leitung der Anstalt wird überhaupt bemüht sein, körperlich Behinderten bei der Wahl eines Berufes mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Weiterhin ist für spätere, bessere Zeiten geplant, auf dem oberhalb der Anstalt gelegenen Auerhahnkopfe eine Heilstätte für Tuberkulöse zu errichten, die wirtschaftlich eng mit der Anstalt in Verbindung stehen soll. Der Auerhahnkopf wäre wegen seiner prachtvollen geschützten Südlage besonders geeignet zur Errichtung eines solchen Sanatoriums.

Der ärztliche Leiter der Anstalt ist Professor Dr. Ritter von Baeyer, Ordinarius für Orthopädie an der Universität Heidelberg. Die Krankenpflege und wirtschaftliche Leitung liegt in den bewährten Händen der Niederbronner Ordensschwestern.

So möge die Anstalt, mit allem vorzüglich ausgerüstet, das Ihre dazu beitragen, einen kleinen Teil der menschlichen Leiden zu lindern und dadurch mitzuhelfen am Wiederaufbau unseres niedergebrochenen Vaterlandes.

50jährige Jubelfeier des Kaufmännischen Vereins Karlsruhe.

Es ist kein Zweifel, daß, was wir unter deutschem Wesen begreifen, ist bedroht. Das schöne Gebäude deutscher Geisteskultur ist dem Einsturz preisgegeben, weil uns die Mittel fehlen, es zu erhalten. Mit großer Betrübnis müssen wir das feststellen. Gering ist die Hoffnung, daß wir die Aufgaben der Bildung und Kulturpflege auch nur in annäherndem Umfang von früher durchführen könnten. Unser Bestreben muß vor allem dahin gehen, das Bestehende zu erhalten, damit es früher oder später wieder zu Bedeutung gelangen kann. Diese Betrachtungen, die natürlich auch aus den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ansprachen herausklangen, wurden abgelöst durch das Jubiläum des Kaufmännischen Vereins, dessen 50 Jahre Bestehen am Samstag abend in der Eintracht gefeiert wurde. In einer Stadt wie Karlsruhe, dessen vornehme Lebensauffassung wenigstens in früheren Jahren dominierend war, mußte ein Verein mit derartig hochgespannten Zielen einen fruchtbaren Boden finden. — Eine sinnvolle Ueberraschung war es, daß für die Einleitung des Ehrenabends des Vereins ein Mann vorgesehen war, der in ihm einen Ehrenplatz einnimmt und vielen durch seine Vorlesungen aus dem Gebiet der schöngeistigen und dramatischen Literatur manche erbauende Stunde verschafft hat: Wilhelm Wassermann. Wie ein Zeuge aus besseren Tagen mutete sein Erscheinen an, das von lebhaftem Beifall begleitet war. Wassermann trug einen Prolog aus der Feder von Oswald Hancke vor, dem verstorbenen Direktor des jetzigen Landestheater in dessen Glanzzeit: „Der Kaufmann im Rate der Götter". In schöner Rede und schwungvollem Ausdruck wird darin das Wirken des Kaufmanns geschildert, der zum Segen der Menschheit arbeitet und so Anspruch auf einen Platz im Himmel hat, wie der Dichter. Aus seinem Wort und Vortrag leuchtet nach wie vor die Flamme im gebrochenen Geiste, die so manchem Dichter und ihm selbst zum Erfolg verholfen hat.

Der jetzige Vorsitzende des Vereins, Direktor Peter, begrüßte in seiner Ansprache zunächst die Spitzen der Behörden. Dem Leben außer beruflicher Förderung zu einem tieferen Inhalt zu verhelfen, war der Beweggrund zur Gründung des Vereins. Seine Gründung fällt in die Zeit kurz nach dem 70er Kriege, in das Jahr 1872. Junge Kaufleute, die sich weiterbilden wollten, da sie die Kraft des Wissens erkannten, schlossen sich zusammen, um die beruflichen Dinge zu fördern. Das erste Heim war das Lokal der Handelsschule. Am 6. November 1873 wurden die ersten Vorträge gehalten, und zwar über Physik und Kunst. 1876 wurde die Bibliothek in Benutzung genommen. Dann fing man allmählich an, die großen Gebiete des Wissens, der Kunst und der Literatur in das Wirkungsfeld des Vereins zu beziehen. Die Vorträge wurden nun der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Von denen, die den jungen Verein damals mit einem Vortrag unterstützten, ist der ehrwürdige Pfarrer Brückner noch am Leben. In den ersten Jahren hatte der Verein materiell sehr zu kämpfen. Seine Existenz war häufig bedroht. Stets fanden sich aber einsichtsvolle Männer, die die hohen Bestrebungen des Vereins unterstützten und ihm über die Schwierigkeiten hinweghalfen. Der Redner erwähnte besonders den damaligen Besitzer des „Karlsruher Tagblattes", Christian Friedrich Müller, dessen Verständnis ihn bewog, auf seine Forderungen für Druckkosten zu verzichten und so das Weiterbestehen des Vereins zu sichern. 1884 zählte der Verein bereits über 1000 Mitglieder. 1888/89 verursachte eine böse Influenza-Epidemie einen Rückgang, der trotz behördlicher Unterstützung bis in die Jahre 93/94 anhielt. Dann trat eine durchgreifende Besserung ein. Das 25jährige Bestehen 1897 veranlaßte eine glänzende Feier. Alles, was Anspruch auf Bildung machte, zählte sich zu den Besuchern der Vorträge des Vereins. Die Koryphäen aus dem Reiche der Geisteswelt konnte man im Verein sehen und hören. Mit Unterstützung von Handelskammer, Stadt und Hochschule wurden die bekannten Hochschulkurse eingerichtet, die auf dem Gebiete der Fortbildung als mustergültig anzusehen sind. Hier wurde auch der Verdienste des langjährigen Vorsitzenden, des verstorbenen Adolf Stein, gedacht, dessen Name mit der Geschichte des Vereins auf immer verknüpft ist. Der Krieg hat wie überall so auch hier verheerend gewirkt und dem Verein in Erfüllung seiner hohen Aufgaben starke Schranken gezogen, die nur durch den Opfersinn der Allgemeinheit beseitigt werden können. Ein Aufruf hatte das schöne Ergebnis von 60 000 ℳ. Mit Ausdauer und Fleiß werde es gelingen, die geachtete Stellung wieder zu erringen. Hoffen wir auf die Zeit, in der der deutsche Kaufmann wieder der erste seines Standes sein wird.

Der Vorsitzende der Karlsruher Handelskammer, Kommerzienrat Gfell, drückte dem Verein die herzlichsten Glückwünsche aus. Handelskammer und Kaufmännischer Verein gehören zusammen. Die Hochschulkurse wurden von beiden Seiten kräftig unterstützt. Sei doch auch Adolf Stein lange Jahre geschäftsführendes Mitglied der Handelskammer gewesen. Wenn auch, so bemerkte der Redner mit Humor, das Vermögen des Vereins nach den Statuten an die Handelskammer falle, so wünsche er doch keine Abkürzung der Lebensdauer des Vereins. Der Kaufmann habe hie und da die Ausspannung nötig. Von den großen Nöten, die ihn bedrücken, wisse man in andern Kreisen recht wenig. Im allgemeinen denke das Publikum, daß der Kaufmann nur Vorteile habe. Mancher Kaufmann wird finden, daß er heute weniger verdient als früher. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß das schöne Verhältnis zwischen Handelskammer und Verein in alle Zukunft andauern möge.

Ministerialrat Scheffelmeier überbrachte die Glückwünsche des Staatspräsidenten. Politik, Staatsverwaltung und Wirtschaft sind untrennbar. Man solle jetzt alles zurückstellen, was zerklüftet. Der kaufmännische Verein sei im Leben der Stadt stets ein Faktor gewesen. Was man uns nicht nehmen könne, sei der deutsche Geist.

Bürgermeister Dr. Kleinschmidt sprach im Namen der Stadt deren Glückwünsche aus. Es sei ein glänzendes Bild der Entwicklung, das von dem Verein gezeichnet wurde. Was er geleistet hat, war kulturelle Arbeit. Besonders begrüßenswert sei das Niveau, das der Verein immer eingehalten habe. Gewiß sei manches bedroht, aber man müsse hoffen, daß es gelinge, solche wertvollen Einrichtungen wie die des Vereins durchzuhalten. Freilich auf persönliche Initiative und Opfersinn werde man angewiesen sein. Mit den besten Wünschen für die nächsten 25 Jahre schloß der Redner seine Ausführungen.

Prof. Dr. Bredig, der jetzige Rektor der Technischen Hochschule, überbrachte deren Glückwünsche und betonte die Beziehungen zwischen Hochschule und Verein. Es sei dem Verein immer gelungen, die Kulturhöhe einzuhalten. Die Verbindung zwischen Hochschule und Verein habe sich durch die Hochschulkurse recht innig gestaltet.

Direktor Künkel, der Vorsteher des Deutschen Vortragsverbandes, hob die nationalen Verdienste des Vereins hervor. In einer Zeit, in der der Kampf aller gegen alle tobe, müsse man besonders den auf der freien Gesinnung beruhenden Geist schätzen, der von Anfang an im Verein geherrscht habe. Er gedenke auch der in Karlsruhe abgehaltenen Verbandstage und der Gastfreundschaft, die dabei gezeigt wurde. Männern wie Stein, Liepmannssohn und dem jetzigen Vorstand sei es zu danken, daß der Verein auf seine stolze Höhe emporkommen konnte. Der Tag der Befreiung werde auch einmal wieder kommen. Bis dahin an der Sammlung neuer Kräfte mitzuwirken, sei eine schöne Aufgabe des Vereins.

Damit war die Reihe der Reden erschöpft und der unterhaltende Teil begann.

Paul Müller vom Landestheater hatte die Aufgabe übernommen, den Darbietungen den Charakter künstlerischer Ungebundenheit zu geben, die er mit der Fülle seines Gemüts und Humors wieder glänzend löste. Von Herrn Schweppe nachempfindend begleitet, gaben Frl. Stechert und Herr Wenrauch in Solo und Duett mit ihren schönen Stimmen aus unserem herrlichen Liederschatz manche Probe heiterer und lyrischer Art, die ihr Können deutlich bekundeten. Frau Mertens-Leger brachte in ihren Tänzen außer dem oft anerkannten flotten Rhythmus auch den Schalk zur Geltung, nicht zuletzt aber auch zwei ganz exquisite Kostüme. Herr Müller rührte und erheiterte. Er ist ja eine echte Künstlernatur, die, weil innerlich reich, auch andern viel zu geben vermag. Alle Mitwirkenden hatten sich des stärksten Beifalls zu erfreuen. Die Damen konnten sich über diesen und schöne Blumenspenden insonderheit erfreuen.

Danach gab es noch Gelegenheit, an einem Ball teilzunehmen.

Was die Jubiläumsfeier des Kaufmännischen Vereins auch nicht ohne jene leise Resignation, die einem angesichts der heutigen Verhältnisse befallen mag, so darf man doch die Hoffnung hegen, es möchte dem Verein gelingen, wieder jene Stellung im Geistesleben unserer Stadt einzunehmen, die ihm den Dank so vieler eingetragen, weil sie hier eine Quelle lautersten Genusses und erhebenden Lebensgefühls sprudeln sahen. Allen dahinzielenden Wünschen können wir uns von ganzem Herzen anschließen. Gdt.

Amtliche Nachrichten

Ernennungen, Versetzungen usw.

Kultus- und Unterrichtsministerium.

Ernannt:

Finanzinspektor Hermann Polensky bei der Zentralschulverwaltung Karlsruhe zum Finanzoberinspektor daselbst, Finanzobersekretär August Hoffmann bei der Zentralschulfondsverwaltung in Karlsruhe zum Finanzinspektor daselbst, Finanzassistent Georg Ensenroß bei der Zentralschulfondsverwaltung Karlsruhe zum Finanzsekretär, außerordentlicher Professor Dr. Adolf Thomälen an der Technischen Hochschule hier zum planmäßigen Professor am Staatstechnikum hier;

die Hauptlehrer Friedrich Rübling, Paul Schmid und Ludwig Schmich an der Volksschule in Mannheim zu Taubstummenlehrern an Schwerhörigen-Klassen daselbst.

Zurruhegesetzt auf Ansuchen:

die Notare Eugen Eichelei in Rastatt und Karl Sauter in Bruchsal.

Zurruhegesetzt auf Ansuchen:

Finanzoberinspektor Heinrich Müller bei der Zentralschulfondsverwaltung Karlsruhe

Jagdverpachtung auf der Gemarkung Bretten.

Am Montag, den 27. November ds. Js., vormittags 11½ Uhr, wird im Rathause hier die Jagd auf der hiesigen 2300 ha großen Gemarkung in vier Bezirken, von denen jeder Feld- und Waldjagd hat, für die Zeit vom 1. Februar 1923 bis 31. Januar 1929 öffentlich verpachtet.

Bürgermeisteramt Bretten.

Auswärtige Großhandelsfirma sucht
Büroräumlichkeiten
event. mit **Lagerräumen.** Angebote unt. Nr. 2714 ins Tagblattbüro erbeten.

Lebensversicherungs-Gesellschaft sucht als
Bezirks-Generalvertreter für Baden, Sitz Freiburg
eine im **Außendienst** bewährte 1. Kraft gegen der Jetztzeit entsprechende Bezahlung. Nur Fachleute mit nachweisbar großen Erfolgen in Organisation und Akquisition belieben ihre Angebote unter Nr. 2739 ins Tagblattbüro zu richten.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem **Hautjucken**. Durch ein halbes Stück Zucker's Patent-Medizinal-Seife habe ich das Übel völlig beseitigt. H. S., Poliz.-Serg." Dazu Zuckooh-Creme (nichtfettend u. fetthaltig). In all. Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Die Gemeinde **Neuburgweier** versteigert am **Mittwoch, den 22. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr,** im Farrenstall einen zur Zucht untauglichen **Schweinsfasel**
Der Gemeinderat. Neiwert.

Empfehlungen

Ihr Paßbild erhalten Sie schnellstens im **Photogr. Atelier** Herrenstraße 38.

Unionbrauerei A. G. Karlsruhe.

Auf Grund des nunmehr in das Handelsregister eingetragenen Generalversammlungsbeschlusses der Unionbrauerei vom 10. August 1922, wonach diese Gesellschaft mit der unserigen verschmolzen worden ist, fordern wir die Aktionäre der Unionbrauerei auf, ihre Aktien zum Austausch bei uns, oder bei dem Bankhaus Veit L. Homburger hier einzureichen.

Jede Unionbrauerei-Aktie mit Dividendenschein 1921/22 und folgende wird in eine junge Moninger-Aktie mit halber Dividende 1921/22 u. den folgenden Dividendenscheinen ausgetauscht.

Diejenigen Unionbrauerei-Aktien, die bis zum 1. Februar 1923 nicht zum Umtausch in Moninger-Aktien eingereicht sind werden entsprechend den Bestimmungen des § 290 H.G.B. für kraftlos erklärt und die dagegen zu gewährenden Moninger-Aktien für Rechnung der Beteiligten verwendet.

Karlsruhe, 18. Nov. 1922.

Brauereigesellschaft vormals S. Moninger
Der Vorstand

Offene Stellen

Mädchen für Küche und Haushalt, das etwas kochen kann, per sofort bei hoher Bezahlung gesucht.
Frau Dr. Lindner, Kaiserstraße 80.

Putzfrau ges.

Zur Reinigung größerer Büroräume wird per Ende November fleißige, ehrliche jüng. Putzfrau in Dauerstellung gesucht. Adr. im Tagblattbüro zu erfahren

Verkäufe

Schloff. rherd unterh., m. Messingstange und geschliffener Platte billig zu verkaufen: Durlacherstraße 33, Specht.

Photo-Apparat 6×9, Nettel, preiswert zu verkaufen. Anzusehen Schreibbüro Metzger, Kronenstraße 10

Kaufgesuche

Besseres Haus in guter Lage bei Barzahlung zu kaufen gesucht. Besitzer kann unkündbar wohnen bleiben. Angeb. unt. Nr. 2564 ins Tagbl.

Wohnhaus (4—5 Zimmer im Stock), in besserer Lage zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preis usw. unter Nr. 2426 ins Tagblattbüro erbeten.

Villa od. Landhaus gleich welch. Lage, braucht nicht beziehbar sein, geg. Kasse zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 2569 ins Tagblattbüro erbet.

Geschäftshaus mit Laden od. Werkstatt, auch Haus, wo solche eingebaut werden können, sofort gesucht. Ang. unt. Nr. 2566 ins Tagblatt.

Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer, einzelne Möbel, Betten, Polster- u. Küchenmöbel, Wäsche, Vorhänge kauft fortwährend S. Hirschmann, Zähringerstr. 29.

Eiserne Kleiderschränke zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote an das Karlsruher Tagblatt erbeten.

Ein **Fuchs- od. Skunkspelz** und 2 Lederhandkoffer zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 2740 ins Tagblattbüro erbeten.

Dienstag u. Mittwoch von 10—5 Uhr werden **Gebisse** gekauft. zahle für den **Zahn 500 M. u. mehr** Douglasstr. 22, II. gegenüber d. Hauptpost. A. Weineck.

Felle, Flaschen, Eisen, Alt-Metalle, Papier, Keller-u. Speicherkram kauft **Feuerstein,** Fasanenstr. 26. Tel. 3481.

Zu kaufen gesucht Kinderspielsachen f. Jungens und Mädchen, Schaukelpferd, Eisenbahn usw. Angebote unter Nr. 2711 ins Tagblattbüro erbet.

Gänselebern kauft zu höchsten Preisen **W. Kaier,** Mühlburg, Nuitsstr. 14.

Alt Gold — Silber — Platin — Gegenstände **Gebisse, Brennstifte** kauft zu höchstem Preis L. Theilacker, Uhrmach. Hebelstraße 23 gegenüb. „Kaffee Bauer".

Villa od. Landhaus

evtl. 2 bis 3 Familienhaus in Karlsruhe (Umgebung) zu kaufen gesucht. Bedingung ist kleiner bis großer Garten sowie mindestens für eine Familie 4 bis 5 Zimmer. Wohnungstausch kann stattfinden. Angebote unter Nr. 2713 ins Tagblattbüro erbeten.

Ich kaufe **Brillanten, ganze Perlschnüre Gold, Silber, Platin-Gegenstände** zu höchstem Tageskurs **B. Kamphues,** Kaiserstraße 207

Sämtliche **Farben, Lacke etc. gebrauchsfertig** für Anstriche aller Art vorteilhaft im Farbenhaus **Waldstr. 15,** b. Colosseum.

Trauerbriefe jeder Art liefert rasch und in tadelloser Ausführung die **Tagblatt-Druckerei, Ritterstr 1, Fernspr. 297**

Badisches Landestheater
Montag, 20. Nov., 7½ bis 9½ Uhr. 80 Mk.
Konzert zum Besten der Unterstützungskasse des Landestheater-Orchesters
Leitung: Fritz Cortolezis. Solisten: v. Alpenburg-Eberbach, Voigt, Lahn, Spittel, Kämpfe.

Schieben Sie?

die Anfertigung Ihres Kleidungsstückes nicht länger auf. Wir sind in der Lage, Ihren **Anzug, Paletot** und **Schlüpfer** zu den **konkurrenzlos billigen Preisen** anzufertigen.
Bringen Sie Ihren Stoff zur Anfertigung sobald wie möglich zu
Gebr. Rosenthal, Kronenstraße 47. Telephon 3870.
Gleichzeitig reichhaltiges :: Stofflager vorhanden. ::

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, sagen wir vielmals Vergelts Gott. Besonders sei gedankt der Hochw. Geistlichkeit, den Ehrw. Schwestern, dem verehrl. Lehrerkollegium, dem Kirchenchor und den lieben Kleinen für den letzten Blumengruß

Familie K. Kuhn
Marie Zöller.

Karlsruhe, 19. November 1922.

Die geographischen Grundlagen des russischen Wirtschaftslebens.

Von Friedrich Metz.

IV.

Aller Wiederaufbau Rußlands wird wesentlich von einem letzten Punkt abhängen, von der Instandsetzung und Verbesserung der vor dem Kriege vorhandenen Verkehrswege und Transportmittel. Gerade hier sind aber die geographischen Grundlagen so ganz andere wie in Mitteleuropa und einmal zerstört, lassen sich bei der Weite der Räume Transportwege und Transportmittel um so schwerer wieder instand setzen. Die dicht ausgebauten polnischen und finnischen Bahnnetze hat Rußland verloren; was ihm geblieben ist, ist völlig verwahrlost. Man lasse sich doch durch die angeblich vorhandene Schienenlänge und Wagenparks nicht irre machen. Weithin ist der Unterbau unbrauchbar geworden, unendliches rollendes Material ist zugrunde gegangen und nur auf drei Strecken hält die Sowjetrepublik mit militärischen Mitteln notdürftig einen Verkehr aufrecht. Verkehren dabei auf der Nikolaibahn von St. Petersburg nach Moskau täglich noch einige Züge, so fahren nach Archangelsk und nach der Krim nur allwöchentlich Züge. Es mag für die Sowjets nicht ganz leicht gewesen sein, ein Eisenbahnwesen in Gang zu setzen, das durch den Krieg überansprucht worden war und im Frieden schon schlecht rentierte. Mögen auch zur ursprünglichen Wahl der russischen Breitspur militärische Gründe nicht völlig ausschlaggebend gewesen sein, für deren Beibehalt gegenüber der Normalspur waren strategische Gesichtspunkte bestimmend geblieben. Vor allem erkennt man aus der Linienführung mit aller Deutlichkeit den beherrschenden Einfluß des russischen Generalstabes — und der französischen Geldgeber, mindestens was die jüngsten Bahnen angeht. Diese strategischen Bahnen belasteten aber den Eisenbahnetat in unerwünschter Weise. Mancher wirtschaftlich notwendige Bahnbau unterblieb, vor allem machte sich der Mangel an Kleinbahnen überall fühlbar. Von einer Bahn allerdings muß gesagt werden, daß sie militärischen wie wirtschaftlichen Zwecken in gleich hervorragender Weise zu dienen bestimmt war, das ist die sibirische Bahn mit ihren 7768 Km., eine Glanzleistung des alten russischen Staates.

Die Schienenlänge der russischen Bahnen kam der der deutschen vor dem Kriege gleich. Aber wie schmelzen die 50 000 Km. angesichts der riesigen Räume zusammen, ist doch z. B. Wjatka, allerdings wohl sein küstenfernster Punkt, 1200 Km. vom Meere entfernt. Von den reichlich 700 Städten über 5000 Einwohnern besaßen über 280 keinerlei Bahnverbindung, darunter waren 20 Städte mit 20 000—50 000 Einwohnern. Undenkbar wäre in Mitteleuropa eine gewerbliche Stadt von über 20 000 Einwohnern — wie bei Bolchow im Gouvernement Prel der Fall — die über 30 Km. abseits der Bahn läge. Ja auch im alten Kulturland an der Ostsee gab es solche Fälle. Die Deutschordensstadt Goldingen mit 11 000 Einwohnern lag von den nächsten Bahnstationen 37, 44 und 52 Werst entfernt. Selbst im verkehrsreichen Gouvernement Moskau liegen viele Ortschaften 30—40 Werst von der Bahn entfernt, in Taurien aber und im Dongebiet geht die mittlere Eisenbahnferne bis auf 100 W. hinauf.

Eine weitere Erschwerung findet der Warentransport wie der Personenverkehr in der Tatsache, daß selten die Bahnhöfe mit den eigentlichen Siedlungen zusammenfallen. Selbst die Gouvernementshauptstadt Kaluga lag 3 Werst von ihrem Bahnhof entfernt, zum Nutzen der Fuhrleute freilich, wie überhaupt das alte Transportgewerbe dem Eisenbahnbau bis zuletzt feindselig oder doch unfreundlich gegenüber stand; aus Kurzsichtigkeit natürlich, denn die Bahnen brachten ja gerade dem Fuhrgewerbe, das jetzt die Rolle als Zubringer übernahm, neue Verdienstmöglichkeiten. Mit der Zerstörung des Eisenbahnwesens kommt dem Straßenverkehr erhöhte Bedeutung in dem großen Lande zu. Aber hier gestalten sich die Verhältnisse denkbar ungünstig, und in strenger Abhängigkeit bleibt der Verkehr von den Naturbedingungen. Die Zahl wirklich guter Landstraßen ist äußerst gering, der Verkehr vollzieht sich überwiegend auf Naturwegen oder notdürftig instand gehaltenen Straßen. Wo nicht kiesige Ablagerungen der Eiszeit im Norden zur Verfügung stehen, fehlt es an brauchbarem Schottermaterial, Sümpfe und Seen nehmen weite Flächen ein. Im Süden in der Schwarzerde und im Lehmboden gibt es ebensowenig Schotter. Zur Zeit der Schneeschmelze gleichen daher hier wie dort die Straßen einem Kotmeer, in der Hitze des kontinentalen Sommers erstickt der Wanderer im Staub. Am billigsten gestaltet sich so der Transport im Winter, wenn auf Monate das Land in eine ungeheure Schlittenbahn verwandelt ist. Auf ein Viertel werden die Frachtkosten des Winters gegenüber denen des Sommers im nördlichen Rußland geschätzt. Es steht nun allerdings dem russischen Landverkehr ein brauchbares, anspruchsloses Transporttier, das Panjepferd, wie es der Feldgraue nannte, zur Verfügung. Aber um große Warenmengen zu befördern, werden auch eine Unmenge Pferde gebraucht, und wie groß mag der Pferdebestand Rußlands nach einem verlorenen Krieg, nach einer Reihe von Revolutionsjahren, nach der Hungersnot noch sein?

So würden weite russische Gebiete in völlige Verkehrslosigkeit zurücksinken, wenn Osteuropa und Sibirien nicht über Wasserstraßen von riesiger Ausdehnung verfügten. Zur Länge der Riesenströme kommt das geringe Gefälle; auf eine Erstreckung von 3690 Km. besitzt die Wolga ein solches von 273 Meter. Namentlich zur Zeit der Schneeschmelze sind die Flüsse bis zur Quelle hinauf schiffbar, ja es ist dann für Boote nicht schwer, in das benachbarte Flußgebiet zu gelangen. Nur so ist vor Jahrhunderten den normannischen Warägern geglückt, das Gebiet von Kiew zu erreichen, wo sie ihre Herrschaft aufgerichtet haben. Für den großen Verkehr spielen natürlich heute diese eigentümlichen Wasserscheiden keine Rolle mehr.

Ein starker Schatten fällt allerdings auf das Bild der russisch-sibirischen Wasserstraßen, das auf den ersten Blick so glänzend erscheint: das ist die lange Gefrierdauer der Ströme, bei den sibirischen weiter der Umstand, daß sie nach Norden fließen in ein verkehrloses Meer. Und die Süd-Nordrichtung hat weiterhin zur Folge, daß die Unterläufe viel später eisfrei werden als die Oberläufe. Verhältnisse, die von der Oder bekannt sind und der Weichsel, sind hier zum Extrem gesteigert.

Bei den russischen Strömen, die nach Süden gerichtet sind, und das ist die Mehrzahl, macht sich der schwankende Wasserstand, in der Steppe fließen keine regulierenden Nebenflüsse mehr zu, für die Schiffahrt unangenehm bemerkbar. Sind im Frühling zur Zeit der Schneeschmelze die Ufer weithin überflutet, so treten, das gilt auch von der wasserreichen Wolga, im Hochsommer gefährliche Sandbänke zutage. Uferbauten zu schaffen ging dabei über das Wollen und Können des alten russischen Staates. Von dem neuen wird man Kulturleistungen gar nicht erst verlangen wollen. Aber trotz aller Vernachlässigung der natürlichen Wasserstraßen erfüllen sie ihre Aufgabe doch in weitem Maße. Ueber das westliche Wasserstraßensystem hat Rußland allerdings großenteils die Herrschaft verloren. Die Duma hatte die Mittel für die Kanalverbindung der Düna mit dem Dnjepr bewilligt, auf der Dnjeprstrecke war schon manches geschehen, aber die schwierigste Arbeit, die Umgehung der Porogen zwischen Jekaterinoslaw und Alexandrowsk wurde nicht in Angriff genommen. So zerfällt nach wie vor die Dnjeprschiffahrt in zwei getrennte Stücke und das südrussische Getreide wird weiterhin den Weg um ganz Europa machen. Auf diesem westlichen System ist Schiffahrt im Süden 10 Monate, im Norden 8 Monate möglich. Auf dem östlichen System, das wir das Wolgasystem nennen können, ist die Navigationsdauer beschränkter als bei den Flüssen der Ukraine, aber doch sind diese Wasserwege von unendlicher größerer Bedeutung als jene, weil sie eine künstliche Verbindung von größerer Leistungsfähigkeit nach der Ostsee haben. Ohne die Genialität eines Peters des Großen und eines Baron Sievers besäße Rußland überhaupt keine Kanäle, die Güter vom Kaukasus und Nischnji Nowgorod zur Ostsee bringen. Ja es bestände das Eingangstor selber für alle westlichen Güter nicht, das den Namen seines Gründers trägt. Das Rußland vor Peter dem I. besaß nur den Hafen von Archangelsk und die Hansa fuhr mit ihren Schiffen den Wolchow hinauf nach Nowgorod am Ilmensee. Heute sind beide Handelsplätze von geringer Bedeutung und unverständlich klingt das alte Hansesprichwort: „Wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod!"

Das moderne Rußland ist nicht entfernt so großzügig gewesen wie das des 18. Jahrhunderts. Die Kanalmaße genügen dem modernen Verkehr nicht mehr und noch mündet die Wolga in ein Binnenmeer, obwohl eine Kanalverbindung vom Kaspisee zum Don durch die Manytschniederung von der Natur vorgezeichnet ist.

Unter Benützung von Cádogasee, Wolchow, Ilmensee, Msta und der Twerza war im 18. Jahrhundert durch einen kurzen Kanal bei Wyschnji Wolotschek eine erste Verbindung mit Wolga geschaffen. Eine zweite Verbindung stellt der kleine Tichwiner Kanal dar; zwei Drittel aller Güter aber, die nach St. Petersburg vor dem Kriege gingen, benutzten ein viel längeres Kanalsystem, das sogenannte Mariensystem. Auf dem erstgenannten Weg ist Schiffahrt nur in nördlicher Richtung möglich, die Stromschnellen der Msta verbieten die Durchfahrt in umgekehrter Richtung. Das Tichwinsche System befördert lediglich Holz. Auf dem Mariensystem dagegen schwammen Getreide, Holz, Eisen, Naphtha, Salz und es sollen 1000 T.-Schiffe regelmäßig verkehrt sein. Ob das bei der Verwahrlosung der hölzernen Schleusen heute noch möglich ist, mag zunächst bezweifelt werden. Aber bis Nischnji Nowgorod laufen vom Kaspisee ungehindert die 3000 T.-Schiffe. Der Verkehr auf dem östlichen System ist, soweit St. Petersburg in Betracht kommt, ein völlig einseitiger. 1914 wurden dieser Stadt 6,8 Mill. Tonnen Güter auf diesem Wege zugeführt. Ostwärts zur Wolga gingen von hier aus dagegen so gut wie keine Güter. Der größte Uebelstand, unter dem diese Verbindungen leiden, ist die beschränkte Dauer der Schiffahrt, dabei werden für 1150 Km. der Strecke Rybinsk—St. Petersburg allein 3 Monate benötigt, das Salz der Kama aber ist über 3000 Km., die Naphtha von Baku nahezu 5000 Km. unterwegs. Oberhalb Nischnji Nowgorod bleibt die Schiffahrt durchweg 6 Monate gesperrt und viele Schiffe müssen unterwegs überwintern.

Auf den 23 000 Km. des östlichen Systems verkehrten 1906 etwa 20 000 Schiffe, darunter etwa 2200 Dampfer. Auch hier sind große Einbußen zu verzeichnen, nach manchen Mitteilungen scheint nur noch die Hälfte des früheren Schiffsraums vorhanden zu sein, der auf 13 Millionen Tonnen angegeben worden war. Aber es wird leichter sein, die Binnenschiffahrt in Gang zu setzen wie das viel empfindlichere Eisenbahnwesen. In den Schiffen gar, die lediglich für die Talschiffahrt benutzt werden, steckt wenig Kapital. Trotzdem jetzt Schienenstränge zum Ural führen, war es noch nicht ganz außer Uebung gekommen, das Holzkohleneisen auf roh gezimmerten Kähnen mit der Flutwelle des Frühjahrs talwärts zu schaffen. Im holzarmen Steppenland wurden dann die Schiffe zerschlagen und das Holz für Bau- und Feuerungszwecke verwandt. Solche Fahrzeuge waren die Ulmer Schachteln, auf denen die schwäbischen Auswanderer im 18. Jahrhundert hinunter in das Steppenland der schwäbischen Türkei gefahren sind und das Schicksal der Schiffe war dasselbe wie dort im Uralgebiet.

In strenger Abhängigkeit von den natürlichen geographischen vollzieht sich so der Verkehr in Rußland und das muß in immer größerem Maße wieder mit dem Aufhören geregelten Eisenbahnverkehrs in die Erscheinung treten. Unabhängig von den klimatischen Einflüssen brachten die Bahnen die Güter in das Land, und wo der moderne Verkehr Eingang fand, da erschienen in den Städten und großen Dörfern Läden. Der andere, jetzt wieder herrschende Verkehr kennt nur die Warenmesse.

Nachdem die Sowjetrepublik den Binnenhandel wieder freigegeben hat werden die Messen zu neuer Bedeutung gelangen. Daß augenblicklich ein Flugzeugverkehr zur Messe von Nischnji Nowgorod eingerichtet wird, spricht allerdings doch weniger für deren Weltbedeutung als für die Trostlosigkeit der Verkehrszustände.

Das russische Volk war nicht entfernt in dem Maße in die Weltwirtschaft verflochten wie das deutsche. Was kaufte der innerrussische Bauer? Den Hanfrock, die Bastschuhe, seine Ackergeräte verfertigte er selber. Allerdings, ohne Tee und Zucker und Salz vermochte er nicht zu leben und das kattunene Hemd war ein notwendiges Kleidungsstück geworden. Es wurde aber in besseren Zeiten schon überlang benutzt. Stärker war der Konsum in den verlorenen Westprovinzen, in der Ukraine, vor allem aber auch in Sibirien und in den deutschen Wolgakolonien. Die Anwendung landwirtschaftlicher Erntemaschinen war in Sibirien allgemein und die amerikanische Industrie ihr Lieferant. Aller Handel mit Rußland setzt eine Steigerung des Konsums der Bauern, die die Masse der russischen Bevölkerung ausmachen, voraus. Darum wird die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung die wichtigste Aufgabe für den russischen Staat sein.

Der Warenaustausch mit dem Ausland vollzog sich vor dem Kriege auf verschiedenen Wegen, je nachdem es sich um Ausfuhr oder Einfuhr handelte. Die Ausfuhr ging wesentlich über die Schwarzmeerhäfen, lediglich der Roggen der mittleren Wolga ging über St. Petersburg, die Einfuhr nahm den Weg durch die Ostsee. Das hat sich mit dem Aufhören der Getreideausfuhr völlig verschoben. Das agrarische Rußland braucht heute sogar Lebensmittel und kauft Kartoffeln in Estland! 75 Proz. alles Außenhandels und mehr sind heute Ostseehandel. St. Petersburg ist nicht mehr in erster Linie ein Konsumtionszentrum und eine große Industriestadt, sondern eine Handelsstadt, freilich, sein Handel ist noch recht bescheiden. Nach dem Verlust der eisfreien baltischen Häfen ist St. Petersburg der wichtigste nordrussische Hafenplatz geworden. Seinem Wiederaufbau, St. Petersburg ist im Sumpf erbaut worden, und der staatliche und wirtschaftliche Zusammenbruch hat die an sich nicht erfreulichen Wohnverhältnisse unerträglich gemacht, wendet sich daher heute ein besonderes Interesse zu.

Schwer wird hier der deutsche mit dem englischen Kaufmann und Reeder ringen. Die russische Seeflagge erscheint nur noch selten auf dem Meer. Im Frieden schon führten nur 14 Proz. der in russischen Häfen einlaufenden Schiffe die russische Flagge. Der Russe ist kein Seefahrer; Seine Küsten besitzen geringen Verkehrswert, nach dem Weltmeer ist ihm der Ausgang gesperrt gewesen. Durch den Kriegsausgang hat Rußland nun noch die seetüchtige Bevölkerung seiner Ostseegestade verloren, so daß es hier den Fremden das Feld überlassen muß.

Ganz hoffnungslos sind hier die Aussichten für die deutsche Schiffahrt nicht, mögen auch die Engländer noch so große Anstrengungen machen, Helsingfors und baltische Häfen zu Einfallsstellungen ihres Handels auszubauen.

Für den wiederauflebenden Handelsverkehr mag nicht bedeutungslos sein, daß das Englische und Französische nur von den obersten Gesellschaftsschichten gesprochen worden war, die heute vernichtet sind. Das Deutsche verstanden aber nicht nur die Ostjuden, sondern alle Russen, die am auswärtigen Handel teilnahmen, und es verstehen es jetzt auch die Hunderttausende, die in deutscher Gefangenschaft waren. Und mit der Kenntnis der Sprache mag sich doch überwiegend eine Sympathie für Deutschland verbinden. Wie mancher russische Bauer mag sich zurücksehnen nach der Gefangenschaft, die er als Knecht bei einem deutschen Bauern verbrachte, wo er jetzt wohl ein freier Mann, aber ein Bettler geworden ist.

Bedeutsam genug ist auch die Tatsache, daß trotz allem Furchtbaren, das sie erdulden mußten und auch ihre Volkskraft schwächte, noch hunderttausende von Deutschen in den Kolonien an der Wolga, in Taurien, bei Odessa sitzen. Möge das alte Vaterland diese Söhne unseres Volkes, die auf Vorposten stehen, nicht vergessen.

Ist einmal der Sowjetstern im Sinken, so mögen die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland sich enger gestalten, als es zunächst von beiden Teilen gedacht ist. Das Programm des Vertrages von Rapallo ist ja ein rein wirtschaftliches Abkommen zweier Länder, die sich wirtschaftlich ergänzen und aufeinander angewiesen sind. Für die Erzeugnisse unseres Gewerbefleißes werden wir die Rohstoffe und Lebensmittel des Ostens eintauschen können und wir werden sie noch bezahlen können durch die geistige Arbeit, die wir in den Wiederaufbau der russischen Landwirtschaft und Industrie stecken können. Rußland konnte früher schon auf deutsche Ingenieure und Vorarbeiter nicht verzichten, es wird sie in Zukunft notwendiger als je brauchen.

In allen geistigen Gütern werden wir zunächst die Gebenden sein, so wenig die Nationalrussen das zugeben werden. Daß der Sowjetstern das Licht aus dem Osten ist, das die „sterbende Kultur" des Westens durchwärmen und beleben soll, vermögen heute nur noch Wirrköpfe zu glauben.

Aber Rußland ist uns auch in manchem überlegen. Mag auch das ehrwürdige Alter deutscher Kultur dort fehlen und mag der belebende Hauch des Ozeans nicht tief ins Land dringen, so besitzt es doch eine gewaltige Volkskraft, die nicht an tausend Schranken eine Grenze der Ausbreitung findet und es besitzt die Unangreifbarkeit, die ihm die großen Räume verleihen. Und für uns Deutsche sollte in jenen ungeheuren Ländergebieten noch Raum genug für eine friedliche Betätigung sein.

Im Kalibergwerk Buggingen.

Der Haushaltausschuß des Landtags stattete dieser Tage dem im Bau befindlichen Kalibergwerk Buggingen auf Einladung des stellv. Vorsitzenden des Grubenvorstands, Finanzminister Köhler, einen längeren Besuch ab. Die Bergbauarbeiten in Buggingen, die der Erschließung der badischen Kalisalzlager dienen, werden bekanntlich von den Gewerkschaften „Baden" und „Markgräfler" unternommen, an denen der badische Staat zu einem Drittel des Kuxenbesitzes beteiligt ist. Die zur Besichtigung des Werkes erschienenen Herren nahmen zunächst an Hand von kurzen orientierenden Referaten Einblick in die wissenschaftlichen Vorarbeiten des Unternehmens, die bergbautechnische Lage und den gegenwärtigen Stand der Erschließungsarbeiten. Die Referate wurden erstattet vom Landesgeologen Dr. Schnarrenberger, Oberbergrat Naumann und den Bergwerksdirektoren Fritzsch und Dr. Ing. Albrecht. Daraus ließ sich u. a. entnehmen, daß die unter einer 30 Meter hohen Kiesschicht und einer Tongebirgsschicht von mehreren hundert Meter ruhende Kalischicht 4 Meter stark ist und nach ihrer Lage und der Qualität des Kalisalzes einen außerordentlich günstigen Abbau verspricht. Die unter Leitung der geologischen Landesanstalt durchgeführten Probebohrungen haben erwiesen, daß die Lager ein Kalisalz bergen, welches dem elsässischen Kalisalz an Kaligehalt überlegen ist. Den Ertrag der Lager setzt eine vorsichtige Schätzung dem Gesamtweltbedarf an Kali für 180 Jahre gleich. Die Entwicklung des Kalimarkts läßt überdies eine Rentabilität des Kaliabbaues in Buggingen durchaus gesichert erscheinen. Sobald, wie beabsichtigt, zwei Schächte niedergebracht sein werden, kann eine Jahresförderung von etwa 1½ Millionen Doppelzentner Kalisalz erreicht werden.

Die Schachtbauarbeiten selbst, über die an Hand von Plänen und dann am Bau selbst Aufschluß gegeben wurde, befinden sich z. Zt. im interessantesten Stadium. Die im ganzen etwa 30 Meter hohe Kiesschicht ist mit einem festgemauerten Rundschacht von 9,5 Meter Durchmesser etwa 13 Meter tief durchgestoßen, wonach man bei der weitere 18 Meter hohen, wasserhaltigen Kiesschicht angelangt war. Es begann damit der schwierigste Bauabschnitt: Das Durchteufen dieser Schicht bis zu dem nicht mehr wasserhaltigen festen Tongebirge. Bis hierher wurde das Gebirge in einfachster Weise im Handbetrieb herausgenommen. Nunmehr wurde, um die wasserreiche Schicht von 18 m zu durchstoßen in den äußeren Schacht eine Senkmauer eingesetzt. Diese ruht auf einem mit scharfer Schneide versehenen gußeisernen Senkschuh und sinkt durch ihr Eigengewicht, während die wasserreiche Erdmasse mittels eines großen Greifers herausgehoben wird. Das zurückbleibende Wasser wird, sobald diese Schicht durchteuft ist, ausgepumpt. Der langsam sinkende Senkschacht, der ein festes Eisenklammergefüge besitzt, wird oben immer weiter ausgemauert und dadurch das Senkgewicht vermehrt. Diese Arbeiten gehen Tag und Nacht ununterbrochen fort. Zur Zeit befindet sich der Senkschacht bereits 3,50 Meter in der Wasserkiesschicht, so daß also noch etwa 13,5 Meter weiter zu durchstoßen sind, bis er auf festem Tongebirge aufsitzt. Ist dies erreicht, womit dieser schwierigste und mit einem gewissen Risiko verbundene Bauabschnitt beendet ist, wird der Senkschacht mit schweren gußeisernen und verbleiten Ringen sog. Tübbing so vollkommen wasserdicht verschalt. Beim weiteren Abteufen des darunter liegenden Tongebirges wird der Schacht dann abschnittweise mit festverklammertem Mauerwerk gesichert. Das Niederbringen des Schachtes auf die erforderliche Tiefe von 800 Meter wird voraussichtlich noch 2 Jahre benötigen, da mit einem Fortschreiten des Schachtbaues von 30 Meter pro Monat gerechnet werden muß.

An die für die erschienenen Herren außerordentlich interessante Besichtigung der Schachtarbeiten schloß sich ein Rundgang durch die ganze Betriebsanlage an. Das westlich von der Hauptbahnstrecke gelegene Gebäude hat durch die allenenthalben in Angriff genommenen Bauten der Gewerkschaft — Kantinenbauten, Lagerschuppen, Betriebsbüros, eine Betriebsbahnanlage, eine Wasserpumpstation, ein Kesselhaus, eine große Kiesgrube, ferner Beamten- und Arbeiterwohnhäuser — bereits ein völlig neues Gepräge erhalten.

Dem Eindruck, daß hier in ebenso planvoller wie intensiver Weise unter zielbewußter Verwertung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse ein Unternehmen zum Ausbau kommt, das für das Wirtschaftsleben Badens von größter Bedeutung sein wird, gab auch der Vorsitzende des Haushaltsausschusses Staatsrat Marum im Verlauf eines Imbisses, zu dem der Grubenvorstand eingeladen hatte, Ausdruck. Finanzminister Köhler hob in seiner Begrüßungsansprache die Notwendigkeit hervor, für das Unternehmen weitere wegen der Geldentwertung erforderliche Mittel bereitzustellen. Der Landtag habe im März d. J. einstimmig 40 Millionen Mark für die Beteiligung des Staates an der Kaliegewerkschaft bewilligt. Man dürfe erwarten, daß nach der uneingeschränkten Anerkennung bisher geleisteten Arbeiten und deren verdienter Leitung eine demnächst an den Landtag gehende Vorlage über die Bewilligung weiterer Mittel gleichem Verständnis begegne. Der badische Staat und nicht zuletzt die badische Landwirtschaft hat das größte Interesse daran, daß die bisherigen gedeihlichen Arbeiten an der Erschließung der reichen Kalischätze ungestört und ebenso intensiv wie seither fortgesetzt werden können.

Die moderne grosse Morgen-Zeitung in Baden, das
Karlsruher Tagblatt
wird an Schnelligkeit und Zuverlässigkeit des Nachrichtendienstes nicht übertroffen.
Probenummern gratis

Turn- und Sport-Zeitung

Spielplatzbuch.

In dem literarischen Aufklärungszug der deutschen Aerzteschaft zur Bekämpfung der sich ungeheuerlich ausbreitenden Tuberkulose wird in neuerer Zeit die Wichtigkeit der im Freien betriebenen Leibesübungen hervorgehoben. Damit bekommen unsere Spielplätze in der allgemeinen Beurteilung eine volksgesundheitliche Bedeutung. Wenn es heute dem großen Teil der Schuljugend möglich ist, den behördlich vorgeschriebenen Spielnachmittag durchzuführen, so ist dies eigentlich dem Bereitstellen großer Spielflächen durch die Vereine aller Richtungen zu verdanken. Eine spätere Zeit wird diesen klaren Schaffungswillen der freien Körperschaften dankbar achten, die unter Aufwendung der letzten persönlichen Mittel in einer schweren Notzeit unseres Volkes der Volksgemeinschaft auch durch die Tat gedient haben.

Es sind die Tage wohl vorüber, in denen irgend ein Stück Brachland als Spielplatz angesprochen wurde. Heute hat sich auch auf diesem Gebiet eine gewisse Baukultur durchgesetzt, in technischem und in ästhetischem Sinne.

Diese Gedankengänge sind in dem vor einiger Zeit erschienenen zweiten Band der „Beiträge zur Turn- und Sportwissenschaft" unter dem Titel „Sportplatz und Kampfbahn" (Weidmann'sche Buchhandlung, Berlin) als gemeinsame Arbeit zweier Lehrer an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, Dr. Carl Diem und Johannes Seiffert, enthalten. Zahlreiche fachmännische Berechnungen, vorzügliche Grundrißabbildungen erläutern am Deutschen Stadion in Berlin und anderen Musterbeispielen das erreichbare Ideal. Es wäre wünschenswert, wenn eine zweite Auflage auch die einfacheren Fälle der täglichen Praxis durchsprechen würde. Die großen Stadionanlagen brauchen wir erst, wenn die Einzelspielplätze oder wie die Verfasser sehr richtig sagen, das „Spielplatznetz" einer Stadt geschaffen und restlos benutzt wird. Ganz richtig ist auch der in dem Buche oft unterstrichene Gedanke, daß auf jeder größeren Spielplatzanlage ein Turn- und Sportlehrer als Lehrer tätig ist, der jedem, der es wünscht, Anweisung geben kann. Es wären dies städtische Stellen, die in enger Verbindung mit dem städtischen Referenten für Leibesübungen und Jugendpflege und dem Schularzt stehen müssen. Am Anfang und in kleinen Gemeinden kann dies oft dieselbe Person sein. Für junge Aerzte, die zugleich Turnlehrer und Sportlehrer sind, tun sich für die Zukunft manche Stellen auf.

Dieses Spielplatzbuch hat ein Gebiet kaufmännisch und bautechnisch dargestellt, das bis jetzt an vielen Stellen in einer sträflichen Oberflächlichkeit und unter falscher Anwendung erheblicher Mittel behandelt worden ist. —ß—

Kreisliga.

Karlsruher Fußballverein—Sportklub Freiburg 2:1, Halbzeit 1:1.

Mit Extrazug waren die beiden Freiburger Mannschaften in Karlsruhe eingetroffen, man merkte es gleich von Spielbeginn ab an der stürmischen Parteinahme für die Freiburger Mannschaft. Glücklicherweise griff die von rabiaten Klubfanatikern entfachte Nervosität nicht auf die Spieler über, diese lieferten sich einen zwar hartnäckigen, aber fairen und schönen Kampf, wie noch wenige in dieser Saison. Die flinke zähe Freiburger Mannschaft hat System, besonders ausgeprägt und gefährlich sind ihre auf das Innentrio und speziell den Mittelstürmer zugeschnittenen steilen Vorlagen. Eine ausgezeichnete Verteidigung und ein Torwart, wie ihn sämtliche Karlsruher Vereine, nicht zuletzt der K.F.V., brauchen könnten, bilden eine weitere Stärke der Gästemannschaft. Die Einheimischen überraschten gestern durch ein glänzendes Feldspiel, wie es zurzeit besser keine Mannschaft im Kreis zeigen dürfte. Doch auch gestern wieder erklang, wenn auch nicht so stark, auf der alten abgeleierten Walze das Klagelied: „Was nützt denn mich ein schönes Spielen, wenn keiner schießen kann die Tor?" Auch der Torwart beginnt von seinem alten früheren Ruhm zu zehren, denn zu neuen Lorbeeren scheints bei ihm nicht mehr langen zu wollen. — Freiburg trat komplett an, K.F.V mit dem schon recht schwer gewordenen, trotzdem aber noch flinken Hirsch als Linksaußenstürmer, der sich immer noch bewährt. Die Einheimischen sind von Anfang an in scharfem Tempo meist die gefährlicheren Angreifer, doch kommt der Gegner bei seinen weit weniger zahlreichen Vorstößen durch seinen Mittelstürmer nach 25 Minuten zu einem ganz billigen, eventuell gut vermeidbaren Tor. Fünf Minuten später kann der Karlsruher Mittelstürmer im Alleingang durch ein prächtig geschossenes Tor den Ausgleich erzielen. Die letzte Viertelstunde kann die einheimische Mannschaft etwas drängen, vermag aber zu keinem weiteren Erfolg zu kommen. Halbzeit 1:1. — Die zweite Spielhälfte ist die Karlsruher Mannschaft fortwährend und zwar bedeutend überlegen. Der Gegner wird meist auf seiner Seite festgehalten. Trotz des starken Druckes verlegt er sich aber nicht aufs Mauern, sondern ist eifrig bestrebt, das Spiel offen zu halten, womit er sich allseitig Sympathie erwirbt. 10 Minuten vor Schluß ereilt ihn aber das Verhängnis. Nach zahlreicher prächtiger Abwehrarbeit passiert dem Freiburger Torwart ein Mißgeschick. Das Leder entgleitet bei einem Angriff seinen Händen, ein Freiburger Spieler kann den wohl schon die Torlinie passierten Ball mit den Händen herausschaufeln, der Schiedsrichter entscheidet „Elfmeter"; dieser wird von den Karlsruhern zum zweiten Tor verwandelt. Freiburg gibt sich noch nicht verloren! Es macht die letzten 10 Minuten den vorher so überlegenen Karlsruhern die Hölle sakrisch heiß, es entbrennt ein scharfer Endkampf mit beiderseits wechselvoll spannenden gefährlichen Torbildern, mit Anfeuerung der Mannschaften seitens ihrer Anhänger. K.F.V. läßt sich die Punkte nicht mehr entreißen, mit 2:1 Toren bleibt er wohlverdienter Sieger. —l.

F.C. Phönix — F.C. Mühlburg 2:0 (Halbzeit 0:0).

Ein Fußballspiel, wie es nicht sein soll, muß man leider zu diesem am Sonntag nachmittag auf dem Sportplatz im Fasanengarten stattgefundenen Ligatreffen sagen. Zweifellos trägt der Schiedsrichter die Hauptschuld, daß Spieler und Publikum nervös und aufgeregt wurden, denn 4 Spieler vom Spielfeld zu weisen wegen Vergehen, für die eine einfache Verwarnung genügt hätte, mußte aufreizend wirken. Mühlburg trat ohne Dosenbach an, während bei Phönix wieder Fitterer tätig war, allerdings nicht als Verteidiger, sondern als Linksaußenstürmer, während Bekir Mittelläufer spielte. Beide Spieler fühlten sich aber augenscheinlich auf ihren neuen Posten nicht wohl und erst, als sie später auf ihren früheren Plätzen standen, leisteten sie Gutes. Auch Mühlburg nahm später einige Umstellungen vor.

Gleich von Spielbeginn an klappte es bei Mühlburg besser wie bei Phönix, der sich nicht zusammenfinden konnte und infolgedessen meist in die Defensive zurückgedrängt wurde, doch wies die Hintermannschaft die Angriffe Mühlburgs immer wieder zurück. Langsam fand sich dann auch Phönix zurecht und erwiderte die Angriffe des Gegners, ohne jedoch so wenig wie dieser erfolgreich zu sein. Ein Zusammenstoß zwischen einem Mühlburger und einem Phönixspieler veranlaßte den Schiedsrichter, beide Spieler vom Platze zu weisen, anstatt sich mit einer Rüge zu begnügen. Kurz darauf Pause.

Die zweite Spielhälfte begann vielversprechend, beide Mannschaften führten ein tadelloses, ruhiges Spiel vor, prachtvolle Kampfbilder wickelten sich vor den Augen des nunmehr ebenfalls sehr ruhigen Publikums ab. Ein unbedeutendes Vorkommnis zwischen zwei Gegnern ahndete der Schiedsrichter wieder mit Platzverweis für beide, kolossale Aufregung dadurch bei Spielern und Publikum hervorrufend. Von diesem Moment ab ist es mit dem bisher schönen Spiel vorbei. Wieder ist jetzt Phönix der Angreifende und Bekir setzt den Ball durch scharfen Schrägschuß in die linke Torecke. Bei einem weiteren Vorstoß von Phönix umspielt Bekir elegant den herausgelaufenen Mühlburger Torwächter und erzielt den zweiten Treffer, dadurch das Spiel entscheidend, da die Vorstöße Mühlburgs ergebnislos verlaufen. Mit 2:0 Toren hatte Phönix das zeitweise schöne, aber durch die Schuld des Schiedsrichters verdorbene Spiel gewonnen.

Die Spiele der beiderseitigen unteren Mannschaften ergaben folgende Resultate:

Phönix 2 — Mühlburg 2 1:1, Phönix 3 — Mühlburg 3 2:0, Phönix 4 — Mühlburg 4 3:0. K.

Die beiden auswärts stattgefundenen Ligatreffen ergaben die erwarteten Resultate. Der führende Pforzheimer F.C. gewann gegen Germania Brötzingen knapp mit 1:0 Toren, während der Karlsruher V.f.B. sich in Freiburg dem dortigen F.C. mit 5:0 Toren beugen mußte.

Stand der Kreisliga.

1. Pforzheim	10 Sp.	16 P.	25:11	Tore
2. F.C. Freiburg	10 Sp.	14 P.	23:10	„
3. Phönix	10 Sp.	11 P.	16:17	„
4. K.F.V.	9 Sp.	9 P.	12:13	„
5. Mühlburg	10 Sp.	9 P.	15:16	„
6. Spkl. Freiburg	9 Sp.	8 P.	12:17	„
7. Brötzingen	9 Sp.	7 P.	12:9	„
8. V.f.B.	9 Sp.	2 P.	8:35	„

Befähigungsliga.

Frankonia Karlsruhe — Spielvg. Freiburg 0:4.

Die zweite Freiburger Mannschaft, Spielvg. Freiburg, die gestern in Karlsruhe zu Gaste weilte, konnte in schönem Spiele auf dem Sportplatze an der Durlacher Allee gegen Frankonia einen verdienten Sieg von 4:0 Toren mit nach Hause nehmen.

B-Klasse.

Linkenheim I — Blankenloch I 0:3 (0:2).

Obige Mannschaften trafen sich in Linkenheim zum fälligen Verbandsspiel. In flüssigem Spiel konnte Blankenloch das Treffen für sich entscheiden, nachdem bei Halbzeit von Blankenloch 2:0 geführt wurde. Linkenheim suchte durch Körperkraft zu ersetzen, was ihnen am Können fehlte. Zweite Mannschaften 3:6. K.

*

Das Länder-Fußballwettspiel zwischen der holländischen und Schweizer Nationalmannschaft brachte einen überlegenen Sieg der Schweizer mit 5:0 Toren.

Die deutsche Fußballmeisterschaft 1921/22 fällt nach den neuerlichen Bestimmungen weg.

Prof. Hefner-Karlsruhe wurde zum Ehrenmitglied des Fußballbundes ernannt.

Handball.

K.T.V. 46 verlor das Spiel gegen M.T.V. durch Nichtantreten gemäß § 9 Abs. 1. Letzterem fallen somit die beiden Punkte zu.

Zeitschriftenschau.

Mit der ersten Oktobernummer beginnt das Literarische Echo (Herausgeber Dr. Ernst Heilborn, Verlag: Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin), sein fünfundzwanzigstes Jahr. Der Herausgeber selbst gibt in einem einleitenden Aufsatz die Chronik dieser abgelaufenen vierundzwanzig Jahre. Er schreibt:

„Mit dem vorliegenden Heft tritt das „Literarische Echo" in seinen fünfundzwanzigsten Jahrgang ein. Am jahrhundertgemäßen Ablauf der Literaturen bemessen, würde das den Wechsel zweier Generationen bedeuten, die ewig neue Kronprinzen-Tragikomödie, die willkommene und verjüngende Auflehnung der Söhne gegen die Väter. Für die uns bis heute gegebenen fünfundzwanzig Jahre hat es schwereres Gewicht, und unser Schicksal heißt: der Krieg. An Stelle eines reichen ein verarmtes Land, nicht mehr bewundernd zu uns aufschauende, vielfach noch heute sich feindlich gegen uns abschließende Nachbarvölker; die Heimat beraubt; der Stand, aus dem heraus und für den diese Zeitschrift schafft, sozial gefährdet, wirtschaftlich sehr tief gesunken; so hatten wir uns wiederzufinden — so haben wir uns behauptet. Und innerlich, die vielen, die von uns eingen und deren Stimme uns nun in anderer Weise vernehmlich wird; das Aufglimmen und Niederflackern einer Begeisterung, die aus trügerischen Voraussetzungen Flamme fing; Abrechnungen mit Irrtümern und Irrlehren; aber auch das Erstehen eines neuen Glaubens; auch ein tieferes Versenken in das Volksganze; ein Erheben des Blicks über das Zeitliche hinaus —: wir mußten uns bis ins Wesenhafte wandeln, wollten wir fürderhin überhaupt irgendwie sein. Innerlich hat sich die notwendige Wandlung fast ohne unser aller Zutun vollzogen. Eine Zeitschrift, die überhaupt Lebensberechtigung besitzt, trägt ihr Lebensgesetz in sich, braucht etwas wie einen Hausverwalter, aber beileibe keinen Hausarzt. Sie lebt aus jedem Mitarbeiter und aus jedem Leser heraus. Sie hat die organische Fähigkeit, die naturgemäße Speise aufzunehmen, die unbekömmliche auszustoßen. Als Herausgeber des „Lit. Echo" muß ich bekennen: ich habe in viel höherem Grade aus dieser Zeitschrift heraus den Krieg und sein inneres Gebot verstehen gelernt, als daß ich ihr Ziele gesetzt hätte. Wie dem auch sei; heut zu behaupten, das „Lit. Echo" habe in den fünfundzwanzig Jahren seines Bestehens keine Wandlungen durchgemacht, wäre nicht nur Lüge, es wäre darunter hinaus dumm. In unserer Wandlungsfähigkeit war unsere Lebenskraft. Wir wollen jung sein mit jeder Jugend!"

Der weitere Inhalt dieser Oktobernummer wird durch die Ausführungen Börries, Freiherr von Münchhausens, über Fontanes Douglas-Ballade und von Franz Strunz über Volksbildung besonders wertvoll. Hans Franck entwirft ein Bild des jungen Dichters Joachim von der Goltz und läßt dabei gleichzeitig in die innere Entwicklung unserer jüngsten Literatur Einblick gewinnen. Dem Heft, das auch in seinem eigentlichen Echoteil besonders reichhaltig bedacht ist, ist eine Vorlesungschronik beigegeben, in der über alle in das Gebiet der Germanistik und der Literaturwissenschaft einschlägigen Vorlesungen sämtlicher deutscher Universitäten im kommenden Winterhalbjahr Bericht erstattet wird.

Spiel Sport Turnen

Wegweiser für den Verkehr mit den Vereinen

M. T. V. Karlsruher Männerturnverein. E. V. Eigener Waldspielplatz mit Vereinshaus am Klosterw. Turnen Leichtathletik, Spielen, Fechten, Schwimmen Freitag ½8 Uhr im Friedrichsbad, Wandern. Geschäftsstelle: Baumeisterstraße 6. Postsch.-Rechn. Nr 23 300 Karlsruhe.

Fußballverein Phönix e. V. (Phönix-Alemannia) Lokal: „Goldener Adler" Karl-Friedrichstraße 12 Telephon 2596

F. C. Frankonia e. V. Geschäftsstelle: W. Eichsteller, Kronenstraße 191. Tel. 5581. Vorl. V. Volk, Humboldtstraße 12 I. Telephon 1613.

Fußballverein Beiertheim e. V. Lokal: Löwen. Tel 2860. Gesch.-Stelle: M. Philipp Breitestr. 73

F.-C. Mühlburg, e. V. Geschäftsstelle: im Club-Haus auf dem Sportplatz. Geschäftsstell von 6—8 Uhr abends. Telephon 4246.

Fußball-Verein Grünwinkel e. V. Lokal. Gasth. z. Hirsch. Briefe in Vereinsangelegenheiten an Ludwig Braunath. Durmersheimerstraße 108; in Spielangelegenheiten an Robert Rapp. Zeppelinstr. 13.

Die grössere Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

(33) (Nachdruck verboten)

13. Kapitel.

Olaf, der einen freien Nachmittag hatte, hatte Rudolf Lanzinger seinen Besuch versprochen. Sehr häufig war er in den drei Wochen, die seit dem Unglück auf dem Herzogsstand verflossen waren, in der Hasenstraße gewesen — anfänglich nur, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen, bald aber für ganze Nachmittage und Abende, seitdem der junge Ingenieur wieder Besuche empfangen durfte.

Oft, wenn er sich eine Stunde früher vom „Dienst" hatte freimachen können, kam auch Georg Brandt herein — und dann bildeten sie wohl die sonderlichste Gesellschaft, die man sich immer suchen konnte, und in der fast nichts anderes gesprochen wurde, als hier und da eine kurze, geflüsterte Bemerkung. Und doch schienen sie glücklich in diesem stillen, wortkargen Beisammensein.

Erst in den allerletzten Tagen hatte sich das etwas geändert. Mit den langsam wiederkehrenden Kräften und der wiedererwachenden geistigen Regsamkeit war eine Unruhe über den Kranken gekommen, die für seine Umgebung zuzeiten sehr quälend werden konnte. Er hatte allen Ernstes verlangt, daß man ihn aufstehen ließ — und wenn er das schon durchaus nicht sollte, so wollte er wenigstens im Bette arbeiten. Weder Susi noch die Mutter waren mit ihm fertig geworden, und Doktor Rieß fand die beiden Frauen bei seinem Kommen in heller Verzweiflung. Aber er konnte grob werden, gut münchnerisch grob — und er war die Persönlichkeit danach, daß die Grobheit die rechte Wirkung tat. Nach einer kurzen „Rücksprache" mit ihm verzichtete der junge Ingenieur auf alle Rebellionsgelüste, aber der Unruhe und Reizbarkeit konnte er doch nicht wehren.

„Wie geht's heute?" fragte Olaf, nachdem er Susi, die ihm die Tür aufmachte, begrüßt hatte. — „Der Doktor is zufrieden gewesen," sagte sie. „Nun denkt er aber auch gleich, er wär' gesund. Solang' der Doktor da ist, ist er ja still, aber nachher das Gerede — er könnt' schon auch gesund werden, und schneller, wenn man ihn arbeiten ließ."

Olaf, der niemals ein sonderlich fügsamer und geduldiger Patient gewesen war, konnte dem Kranken seine Stimmung wohl nachfühlen — aber er sagte natürlich nichts derartiges. Ganz im Gegenteil meinte er: „Ich will mal mit ihm sprechen, Fräulein Susi. Vielleicht nützt das etwas." — „Er darf sich aber net aufregen." — „Ich werde mich hüten. Ich werde ihn gewiß nicht aufregen."

Susi schien zwar ungewiß, ob sie Olaf in seinem Vorsatz bestärken oder ihn bitten sollte, davon abzusehen, aber sie begleitete ihn dann doch nicht in das Krankenzimmer, sondern zog sich in das anstoßende Wohn- und Eßzimmer zurück, nachdem sie die Tür hinter ihm geschlossen hatte. Olaf blieb mit dem Kranken allein.

Und es schien fast, als wäre dieses Zusammensein unter vier Augen dem jungen Ingenieur noch viel erwünschter als Olaf selbst. Sein blasses Gesicht hatte einen gespannten Ausdruck angenommen, als Olaf ohne die Begleitung seiner Mutter oder seiner Schwester hereinkam, und einer flüchtigen Begrüßung fügte er hastig hinzu: „Bitte — setzen Sie sich doch hierher auf das Bett. Ich möchte Sie um eine große Gefälligkeit bitten. Aber es ist nicht nötig, daß man uns nebenan hört." — „Wenn ich etwas für Sie tun kann, — Sie wissen, daß ich es gern tue."

Ein Lächeln ging flüchtig über die scharfen Züge des Ingenieurs und er nickte ihm schwach zu. „Ich weiß es. Und Sie sind außerdem der einzige, der mich verstehen kann. Die Frauen können es nicht — und der Arzt hat natürlich kein anderes Interesse als das, mich gesund zu machen." — „Sollte das nicht jetzt auch wirklich das wichtigste sein?"

Rudolf Lanzinger machte eine ungeduldig abwehrende Bewegung. „Das können Sie natürlich nicht im Ernst fragen. Natürlich will ich gesund werden, möglichst bald gesund werden. Aber das Wichtigste ist es wahrhaftig nicht. Wenn mir darüber der Erfolg jahrelangen Arbeitens entgehen soll, so frage ich den Teufel nach der Gesundheit." — „So eilig kann die Arbeit aber doch nicht sein, daß sie nicht ein paar Wochen — —" — „Nicht einen Tag hätte ich verlieren dürfen. Nie in meinem Leben werde ich mir diesen Ausflug verzeihen — mit dem einen Tag habe ich mich um Jahre bestohlen!"

Olaf schüttelte verständnislos den Kopf. „Sie übertreiben natürlich," sagte er. „Und ich verstehe überhaupt nicht — —" Wieder unterbrach ihn der Kranke durch eine ungeduldig gereizte Bewegung. „Sie werden mich sogleich verstehen. Sie wissen, daß in Thüringen ein neues Stauwerk gebaut werden soll —? Nein? Nun, die Einzelheiten werden Sie auch wohl kaum interessieren. Es handelt sich um ein sehr erhebliches Projekt. Nun habe ich eine neue Methode für den Bau von Stauwerken gefunden — eine Methode, die wesentlich billiger ist als das alte Verfahren, und die sich gerade in diesem Fall glänzend hätte anwenden lassen müssen. Die Arbeiten sind ausgeschrieben worden — und ich bin sicher, daß ich den Zuschlag erhalten hätte — ganz sicher."

Er hatte sich in steigende Erregung gesprochen, aber auch Olaf vergaß, daß er es mit einem Kranken zu tun hatte. „Und Sie haben nicht —?" — „Ich habe den Termin versäumt — bis zum ersten April, also bis morgen, müssen die Angebote spätestens eingereicht sein! Dabei war ich ziemlich fertig — nur die Kostenberechnungen hatte ich noch nicht alle aufgestellt — und ich wollte nur für einen Tag Ruhe haben, um das Ganze dann noch einmal durchzugehen. Aber es darf nicht zu spät sein! Es muß ein Versuch gemacht werden — —. Viel Hoffnung habe ich ja nicht. Aber wenn Sie etwas für mich tun wollen, so fragen Sie brieflich an, ob sich nicht ein Aufschub erreichen läßt. Bis die Arbeiten vergeben werden können, darüber müssen ja doch noch Wochen vergehen, — die Angebote müssen geprüft werden, und in der Zeit könnten meine Berechnungen fertig sein. Es ist zwar sehr nachdrücklich erklärt worden, das Einsendungen nach dem Termin der Dringlichkeit des Baues wegen auf keinen Fall berücksichtigt werden können, — aber wenn Sie meinen Fall darlegen und außerdem gleich schreiben, daß meine Methode eine große Verbilligung bedeutet —"

„Versuchen will ich es gewiß. Wie lange sollte denn der Aufschub dauern?" — „In drei Wochen kann ich es abschicken." — „Drei Wochen!" sagte Olaf erschrocken. „Aber Sie dürfen doch in den nächsten drei Wochen gar nicht daran denken, zu arbeiten!" — „Herrgott — wollen Sie mir auch noch mit solchen Predigten kommen! Es ist ja gar keine große Arbeit mehr, — was noch daran zu tun ist, das bedeutet keine Anstrengung und erfordert kein großes Nachdenken." — „Was soll ich also tun? Ich bin nicht übermäßig schreibgewandt. Und Sie müssen mir sehr genau Bescheid sagen, wenn ich nicht durch eine Dummheit mehr verderben als gutmachen soll."

Fortsetzung folgt.